

Wehlauer Heimatbrief

24. FOLGE

1980



Wer fährt nach Ostpreußen mit?

Die schon für 1980 geplante Fahrt nach Ostpreußen wird nun 1981 stattfinden. Ich habe mit dem Omnibus-Reisedienst Ernst Busche, Mönchshagen, eine zehntägige Fahrt nach Allenstein in der Zeit vom 22. Juni bis 1. Juli 1981 vereinbart. Ich habe vorläufig 30 Plätze für uns belegt. Wenn die Anmeldungen (siehe unten) schnell genug eingehen, können wir die Platzzahl noch erhöhen.

Wir haben also Allenstein als Standquartier gewählt. Das Hotel steht noch nicht fest. Unterkunft in Lötzen zu bekommen ist nicht möglich. Der Bus steht uns für Fahrten, die nach unseren Wünschen gestaltet werden, zur Verfügung. Selbstverständlich steht es jedem frei, auf eigene Faust Taxifahrten zu unternehmen. Wir werden auf jeden Fall auch eine Seefahrt (wahrscheinlich von Lötzen nach Nikolaiken) unternehmen.

Alle Formalitäten wegen Visa-Erteilung usw. erledigt die Firma Busche. Jetzt schon ein wichtiger Hinweis: Prüfen Sie die Gültigkeitsdauer Ihres Reisepasses, diese muß ein halbes Jahr länger sein als der Reisettermin. Wir sind mit Halbpension untergebracht. Die Preisgestaltung steht noch nicht fest. Der Endpreis für Fahrt, 9 Hotelübernachtungen mit Halbpension, ein Teil der Ausflüge, Visumgebühren wird bei etwa 700,- DM liegen. Aber das ist eine Schätzung. Wir fahren in einem modernen dösenbelüfteten Reisebus mit ausschwenkbaren Sitzen und verstellbaren Rückenlehnen. Die Fahrt beginnt in Mönchshagen, Kr. Nienburg. Zusteigemöglichkeiten sind in Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Bei der Hin- bzw. Rückfahrt ist je eine Zwischenübernachtung vorgesehen, möglicherweise in Thorn und Bromberg.

Ich bitte alle Interessenten sich so bald als möglich bei mir (Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 1 34 08) anzumelden. Weitere Einzelheiten (u. a. genauer Reiseplan, Visaanträge usw.) gehen Ihnen nach Anmeldung zu gegebener Zeit zu. Achten Sie auch auf entsprechende Hinweise im „Ostpreußenblatt“. Im nächsten Heimatbrief können wir auf die Fahrt nicht mehr hinweisen, da er erst Mitte Juni 1981 erscheint.

Nächstes Kreistreffen: 29. März 1981

Hannover, Brauereigaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Str. 99

Beachten Sie unsere Hinweise im Ostpreußenblatt

Titelbild: Kreistreffen 1980

Satz und Druck: Lemhoefer u. Krause

Buch- und Offsetdruck, Hameln

Verlag: Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Redaktion: Rudolf Meitsch, Körnerstr. 8, 3000 Hannover 1

Inhaltsverzeichnis

Bücher, die uns interessieren	Seite	U2
Foto: Wehlau Schanzenweg bei Raureif	Seite	1
Neujahrslied	Seite	1
Argumentationshilfe zur Rechtslage Deutschlands und der Deutschen	Seite	2
Romowe lag höchstwahrscheinlich östlich von Wehlau	Seite	10
Schliebensches Erbbegräbnis in der Wehlauer Kirche	Seite	11
Wasserschäden durch Überschwemmung der Fluten bei Eisgang	Seite	12
Wehlau in der Franzosenzeit	Seite	13
Foto: König Friedrich Wilhelm III. von Preußen	Seite	14
Foto: Das alte Landratsamt in der Klosterstraße	Seite	16
Aus Tapiaus Vergangenheit	Seite	19
Erinnerungen an Paterswalde	Seite	20
Foto: Paterswalde, Teilstück der Kanzel	Seite	21
Der letzte Tag in Wehlau	Seite	24
Foto: Wo stand diese Mühle?	Seite	30
Foto: Wo stand diese Mühle?	Seite	31
Geschichten aus dem Pradies		
Unser Schulweg nach Parnehenen	Seite	32
Meine Großmutter	Seite	33
Blaubeeren, Schnee und dicke Pelze	Seite	33
Landwirtschaftliche Betriebe im Kreis Wehlau: Augken	Seite	35
Domäne Kleinhof-Tapiau, Kreis Wehlau	Seite	36
De Kriezknopp	Seite	37
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	39
Schulertreffen 1980	Seite	41
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	41
Familiennachrichten	Seite	44
Wir suchen	Seite	45
Spendeneingänge	Seite	46
Spendenaufruf	Seite	48
Werbung für neue Bücher	Seite	U3
Werbung Heimatbuch Wehlau	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4



Krippenspiel der Deutschordensschule (1930). Maria wird dargestellt von Eilfriede Link, Josef von Rudi Meitsch.

Gangelleed to Wiehnachten

Schloop in, mein Kind, de Stoo is warm,
 Doa bute danzt de Flockeschwarm.
 Loot suse die Flocke!
 So rasch jeit de Wocke!
 Du schläppst – eck spenn –
 De Oawend jeit hen.

Schloop in, mien Kind, eck wach bi di,
 De Wiehnachtsschemmel joagt värbi.
 Loot larme dem Schemmel!
 Gott's Licht steit am Hemmel.
 Du schläppst – eck spenn –
 De Oawend jeit hen.

Schloop in, mien Kind, bunt is dien Droom.
 Rood' Äppel waßt am Wiehnachtsboom.
 Singt bute de Wind,
 Eck sing far mien Kind.
 Du schläppst – eck spenn –
 De Oawend jeit hen.

Schloop in, mien Kind, 't is hillje Nacht.
 Gott's Engelke di stell bewacht.
 Dat glucht met sien Lichtke,
 Die groads im Jesichtke.
 Du schläppst – eck spenn –
 De Wiehnacht jeit hen.

Erminia von Olfers-Batocki

Volksabstimmung 1920 – Rückblick u. Ausblick

Anfang 1918 hatte der amerikanische Präsident Wilson in seinen 14 Punkten, die die Grundlage für einen Frieden am Ende des Ersten Weltkrieges sein sollten, hinsichtlich Polen gesagt: „Ein unabhängiger polnischer Staat soll errichtet werden, der die von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll“. Die Forderungen, die Polen anmeldete, gingen weit darüber hinaus und wurden von den Alliierten weitgehend akzeptiert.

So mußte das Deutsche Reich aufgrund des Versailler Vertrages an Polen die größten Teile der Provinzen Posen und Westpreußen abtreten; Danzig mit seiner rein deutschen Bevölkerung wurde als Freie Stadt Danzig aus dem Deutschen Reich herausgelöst. Dies geschah ohne Befragung der Bevölkerung. Eine Volksabstimmung wurde lediglich für vier westpreußische und elf ostpreußische Kreise und für Oberschlesien zugelassen, weil hier selbst den Alliierten die polnischen Annexionsansprüche zu fadenscheinig erschienen. Die Abstimmung in den ost- und westpreußischen Kreisen fand am 11. Juli 1920 unter internationaler Aufsicht statt.

Die Gefahr weiterer Gebietsabtretungen in Ost- und Westpreußen, die Gefahr einer weiteren, existenzbedrohenden Einschnürung Ostpreußens mobilisierte nicht nur die Bewohner der Abstimmungsgebiete, sondern auch alle Abstimmungsberechtigten, die in den Abstimmungsgebieten geboren, dann aber nach Mittel- und Westdeutschland verzogen waren. Trotz polnischer Verkehrsbehinderungen kamen sie mit der Eisenbahn und mit Schiffen in ihre Heimat: 128000 nach Ostpreußen, 24000 nach Westpreußen.

Die Abstimmung wurde ein überzeugendes Bekenntnis zum Deutschtum. 97,9% stimmten in Ostpreußen, 92,4% in Westpreußen für den Verbleib der Abstimmungsgebiete beim Deutschen Reich.

Das nach einem verlorenen Krieg. Deutschland lag wirtschaftlich danieder, unerfüllbare Reparationsleistungen waren dem Reich aufgebürdet worden. Als Alternative war der junge polnische Staat hingestellt worden, der Hilfe jeder Art von den Westmächten erhalten werde, dessen wirtschaftliche Verhältnisse die denkbar besten wären.

Der sozialdemokratische preußische Innenminister Carl Severing stellte rückblickend 1924 dazu fest: „Der Sieg vom 11. Juli 1920 entsprang dem großen Gefühl, daß gerade die geschlagenen und verwundeten Glieder eines Landes zusammengehören und daß deutsche Kultur und Sprache auch in Zukunft im Osten ihre Pflegestätte finden.“

Wir sollten uns die Frage stellen, wie die Grenzen im Osten verlaufen wären, wenn man überall Volksabstimmungen zugelassen hätte. Es wären nicht rd. zwei Millionen Deutsche fremder Herrschaft unterstellt worden. Die Lösung, die man damals fand, erwies sich aber nicht als Basis für einen dauerhaften Frieden. Der Konflikt schwellte weiter und kam im Zweiten Weltkrieg erneut zum Ausbruch.

Über das, was vor 60 Jahren im Osten geschah – die Volksabstimmung und die willkürlichen Grenzziehungen – sollten wir nachdenken, wir sollten daraus Lehren für die Gestaltung der Zukunft ziehen:

1. Ein Frieden kann nicht durch Gewaltmaßnahmen erzwungen werden. Es muß ein

Verständigungs- und Verhandlungsfriede werden, fußend auf dem Recht, der Wahrheit und der gegenseitigen Achtung. Geschichtsklitterung, Verschweigen von Grundwahrheiten oder Verschleiern eines Machtstrebens führen am Ende zum Gegenteil dessen, was man beabsichtigt: Spannung statt Entspannung, Unfriede statt Friede.

2. Das Wohl des Volkes, der Menschen und nicht das der Regime, die sich schnell ändern können, hat im Mittelpunkt jedes Bemühens um Frieden zu stehen. Der Mensch darf nicht zum Objekt der Politik degradiert werden. Das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat sind unverzichtbare Voraussetzungen für jede Friedensregelung, die sich mit Grenzveränderungen befaßt. Wir sind heute noch weit davon entfernt, daß man bereit ist, auf dieser Basis einen Frieden zu schließen. Machtpolitik diktiert das Geschehen, obwohl es in der heutigen Welt immer zwingender wird, die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschenrechte zu beachten.

Das Schicksal der deutschen Ostgebiete ist heute noch nicht endgültig entschieden. Wohl steht das Recht auf unserer Seite. Das allein genügt aber nicht. Erforderlich ist immer und immer wieder unser offenes und aktives Bekenntnis zu unserem Recht.

Ich darf noch einmal aus Carl Severings Gedenkrede von 1924 zitieren: „Dieses Bekenntnis zum Deutschtum darf sich nicht beschränken auf den einen Tag der Abstimmung, sondern soll gelten für alle Tage. Die Ost- und Westpreußen müssen unbeschadet aller parteipolitischen, konfessionellen und Standesgegensätze fest zusammenstehen in dem einen Ziel, Ostpreußen beim Reich und Preußen als festes Bollwerk des Deutschen Reiches zu erhalten.“

Das bedeutet – auf die heutige Situation umgemünzt –: Wir alle, nicht nur die Ost- und Westpreußen, nicht nur die Vertriebenen, sondern alle Deutschen müssen entsprechend der Pflicht denken und handeln, die uns das Grundgesetz auferlegt hat:

„Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

Unsere Forderung – damals wie heute: Selbstbestimmung für Deutschland!

Kreistreffen 1980

Unser Heimatkreistreffen im Patenkreis ist vorbei. Es stand – neben dem Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten – im Zeichen der 25jährigen Patenschaft, die der damalige Kreis Grafschaft Hoya, heute Landkreis Diepholz, über unsere Kreisgemeinschaft übernommen hat. Es war also ein besonderes Treffen; wir unterstrichen dies durch drei Veranstaltungen, die vor den eigentlichen „Festtagen“ lagen, mit denen wir uns an die Bevölkerung von Syke und Umgebung wandten.

Es waren dies zwei Lichtbildvorträge („Südliches Ostpreußen heute“ von R. Meitsch und „Königsberg heute“ von Willi Scharloff) und eine Dichterlesung mit Arno Surminski. Alle Veranstaltungen stießen auf großes Interesse, nicht nur bei den Vertriebenen in Syke. Wir freuen uns, daß wir so denen ein kleines Dankeschön sagen konnten, die unsere Patenschaft tragen.

Der erste Tag des Treffens, Sonnabend, 6. 9. 1980, brachte eine Reihe von Veranstaltungen. Der Bund der Vertriebenen Syke weihte ein sehr eindrucksvolles, schlichtes ostdeutsches Mahnmal ein. Die schon angereisten Angehörigen unseres Kreises nahmen daran teil.

Es folgte die Eröffnung unserer „Wehlau-Ausstellung“. Nachdem in Syke jetzt ein Neubau für das Kreisheimatmuseum errichtet und bezogen ist, hat der Patenkreis uns die bisherigen Ausstellungsräume in dem Niedersachsenhaus neben dem Kreis-museum zur Verfügung gestellt. Damit wurde ein vor Jahren gegebenes Versprechen eingelöst. Die Zeit war zu kurz, um schon ein endgültig gestaltetes „Wehlauer Kreismuseum“ vorstellen zu können.

Wir hatten deshalb mit den schon vorhandenen Objekten (Modelle, Gemälde, Fotos und Erinnerungstücke) eine vorläufige Ausstellung gestaltet und konnten den Besuchern einen kleinen Eindruck davon geben, wie unser Kreismuseum einmal aussehen wird. Die endgültige Gestaltung unseres Museums wird im kommenden Winter erfolgen.

Wir möchten es nicht versäumen, auch an dieser Stelle Kreisheimatpfleger Ferdinand Salfer, Syke, für seine verständnisvolle und tatkräftige Unterstützung beim Aufbau unserer Ausstellung zu danken. Er half, obwohl er alle Hände voll mit der Einrichtung seines Syker Museums zu tun hatte. Ohne seine Hilfe wäre die Präsentation unserer Ausstellungsstücke nie so gelungen, wie es der Fall war.

Wir sind froh darüber, daß unsere Räume in Zusammenhang mit dem Syker Museum stehen. So ist die Gewähr dafür gegeben, daß Schulklassen und sonstige Besucher des Heimatmuseums auch das Wehlau-Museum sehen. Wir wollen deshalb nicht nur den Kreis Wehlau allein darstellen, sondern unseren Kreis als einen Teil Ostpreußens und Ostdeutschlands, also – in Kurzfassung natürlich – auch eine Aussage über Geschichte und Kultur der Ostgebiete unseres Vaterlandes machen.

Die Mitglieder unseres Kreistages, Kreisausschuß und Kreisflüchtlingsrat des Patenkreises, Vertreter der Städte Syke, Bassum und Hoya sowie zahlreiche Angehörige unseres Kreises fanden sich dann zu einem Empfang auf der Diele des Niedersachsenhauses des Kreismuseums Syke zusammen, den unser Patenkreis gab. Dabei hielt Landrat Heinz Zurmühlen eine Rückschau auf die 25jährige Patenschaft. Die Rückschau leitete er mit Erinnerungen an die Notzeiten nach 1945 ein. „Die Heimat zu verlieren ist das größte Leid, das Menschen treffen kann.“ In der Patenschaft sehe er eine Möglichkeit, daß die Wehlauer ihre Erinnerungen an ihr schönes Land nicht vollends verlieren und bei Treffen im Kreis Diepholz pflegen können. „Die Vertriebenen haben aber auch dazu beigetragen, daß wir heute in guter Gemeinschaft und Wohlstand zusammenleben können,“ betonte der Landrat.

Kreisvertreter Rudolf Meitsch dankte für das Verständnis und für die vielfältigen Hilfen, die die Kreisgemeinschaft in den bisherigen 25 Jahren bei allen Stellen des Patenkreises gefunden hat. Der frühere Oberkreisdirektor Dr. Erhard Siebert-Meyer zur Hage, einer der Väter der Patenschaft, erinnerte an die Zeit vor 25 Jahren. „Ich zolle den Wehlauern großen Respekt für ihre Bemühungen, damit deutsches Kulturgut nicht in Vergessenheit gerät.“

Für den Nachmittag des 6. 9. hatte der Patenkreis eine Rundfahrt für die Wehlauer durch den Nordteil des Kreises arrangiert, die großen Anklang fand. Ein gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz schloß den ersten Tag des Treffens ab. Unser Kreisältester Werner Lippke, der sich unermüdlich um Fotos aus dem Kreis Wehlau

berühmt, zeigte uns die neusten Erwerbungen, darunter eindrucksvolle Dias vom Pferdemarkt.

Das Haupttreffen am Sonntag (7. 9.) fand in Neubuchhausen statt. Es wurde mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal eingeleitet. Rund 500 Teilnehmer hatten sich eingefunden, darunter eine Familie aus den USA und Kreisangehörige aus Australien und Dänemark. Der jüngste Teilnehmer war zweieinhalb Jahre, der älteste 94.

Landrat Zurmühlen überreichte unserem Kreisältesten Werner Lippke einen Ehrenteller des Patenkreises für seine Verdienste um die Heimat. Werner Lippke war von 1968 bis Ende 1978 Kreisvertreter. Er war die treibende Kraft bei der Herausgabe unseres Heimatbuches, das nach langen Geburtswehen 1975 erschien. Während seiner „Herrschaftszeit“ begann unser Heimatbrief, der bisher in 24 Folgen vorliegt. Er vervollständigt laufend unser Fotoarchiv. Eine Vielzahl von Modellen (Kirchen, Rathäuser des Kreises, Burg Tapiau usw.), die für unser Heimatmuseum bestimmt sind, verdanken wir ihm. Jetzt arbeitet er daran, die Dokumentation über den Kreis Wehlau zu vervollständigen.

Die Feierstunde schloß eine Ansprache des Kreisvertreters ab, der der 60. Wiederkehr des Abstimmungssieges in Ost- und Westpreußen gedachte, des 30. Jahrestages der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ und des 25jährigen Bestehens der Patenschaft zwischen dem Landkreis Diepholz und dem Kreis Wehlau. Das nächste Kreistreffen wird im März 1981 in Hannover stattfinden.



Landrat Zurmühlen (rechts) überreicht unserem Kreisältesten Werner Lippke den Ehrenteller des Patenkreises. (Foto: H. Niedfeldt).

Sachspenden für unser Heimatmuseum

Wir erhielten für unser Museum, das in Syke entsteht, einige Sachspenden. Frau Liesbeth Henze, geb. Kristahn, geboren 1909 in Klein-Nuhr, später in Imten verheiratet, übersandte uns Folgendes: 1. eine Federzeichnung von der Dorfstraße in Imten, 2. ein Aquarell „Blick über den Biebergaben auf Imten.“ Beide Bilder stammen von der Berliner Künstlerin M. Hermes, die während des Krieges nach Imten evakuiert war. Frau Henze sandte uns außerdem einen Gesellenbrief ihres Onkels Albert Kristahn, der am 3. April 1897 die Prüfung als Schlossergeselle bestanden hatte. Schließlich erhielten wir von ihr ein Handtuch, das ihre Mutter für ihre Aussteuer um 1890 in Klein-Nuhr gewebt hat. Das Garn dazu hat ihre Mutter auch gesponnen.

Frau Elsa Hasenpusch, geb. Pauli sandte uns Urkunden und Zeitungsausschnitte über ihre sportlichen Erfolge in den Jahren ab 1928. Frau Elisabeth Sommer, geb. Clemens, früher Gr. Engellau, überließ uns ein „Deutsches Reichsadressenbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Ausgabe 1939, IV. Adressenband für Berlin, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern, Schlesien, Danzig, Ostpreußen- Frau Erika Kuhnert, geb. Steiner überließ uns den Fahrpelz ihres Vaters Franz Steiner, Sanditten, den er bei der Flucht getragen hat. Wir danken allen Spendern sehr herzlich.

Wir möchten auch bei dieser Gelegenheit alle Kreisangehörigen bitten, uns



Kriegerverein Goldbach. Vordere Reihe von links: Paul Hennig, Major Gruber, Major Hoth, Postmeister Dietrich, Danielczik. Außerdem: Georg Ermel, Fritz Peterson, Thorun, Hans Krause, Otto Erzberger, Walter Kuhn, Jährling, August Klein u.a. Das Foto wurde von Thusnelda Hennig zur Verfügung gestellt.

Erinnerungsstücke an den Kreis Wehlau, die für sie entbehrlich sind, zuzusenden. Andere Stücke, von denen man sich jetzt noch nicht trennen kann oder will, die man später aber unserem Museum zukommen lassen will, bitten wir uns zu melden.

Was sind nun solche Erinnerungsstücke? Genau genommen alles, was auf die Heimat Bezug hat, also u.a. Reichsbahnfahrkarten, Fahrpläne, Prospekte aller Art, Gesellen- und Meisterbriefe, Zeitungen und Zeitungsausschnitte, Versicherungspolice, Inflationsgeld, Notgeld, Orden und Ehrenzeichen, Abzeichen von Vereinen, Programme von Vereinsveranstaltungen, alte Handarbeiten jeder Art, Postkarten, Briefumschläge mit Stempel, usw. usw. Und dann Fotos: Landschaft, Dorf- und Stadtansichten, Familienaufnahmen. Die Fotos bitten wir uns zur Reproduktion zur Verfügung zu stellen; wir geben sie dann an den Einsender zurück.

Also noch einmal unsere herzlich Bitte: Durchforsten Sie Ihre Bestände und schicken Sie uns alles, was Sie abgeben wollen und können, bevor es in den Müll wandert und für alle Zeit verloren ist.

Das nördliche Ostpreußen aus polnischer Sicht

DOD – Die in Paris erscheinende angesehene exilpolnische Monatszeitschrift „Kultura“ brachte in ihrer letzten Ausgabe unter dem Titel „Ostpreußen – der Bezirk Kaliningrad“ einen kurzen Reisebericht aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens. Nach Angaben der Zeitschrift ist diese Region weiterhin unterbevölkert: Es lebten heute dort nur 785000 Menschen; vor dem Kriege wären es immerhin 1 165000 gewesen. Je zehn Prozent von den heutigen Einwohnern seien Weißruthenen und Ukrainer; hinzu kämen „einige Prozent“ Litauer, „eine geringe Zahl von Polen“. Dagegen seien 77 Prozent Russen, und somit wäre der Prozentsatz von Russen an der Gesamtbevölkerung höher als in anderen sowjetischen Regionen. 73 Prozent der Einwohner müßten zudem der Landbevölkerung zugerechnet werden.

Während bis 1965 die Industrie in dieser Region völlig brach lag, funktionierten jetzt hier Bernsteinverarbeitungsfabriken, Metallverarbeitungsunternehmen, Zellulose- und Papierfabriken. Allmählich entwickle sich die Touristik entlang des Ostseestrandes. Inzwischen sei man bei Bohrungen auf Erdöl gestoßen. Die Landwirtschaft hole erst jetzt – 35 Jahre nach Kriegsende – langsam auf; angeblich würden gegenwärtig einige Kolchosen und Sowchosen modernisiert, aber die Ergebnisse seien eher mager, registrierte der „Kultura“-Korrespondent. Dagegen seien – wie in vielen Sowjetrepubliken – die Privatparzellen der Sowchosarbeiter und Kolchosbauern der Pfeiler der Landwirtschaft. Die Durchschnittsfläche einer Kolchose betrage 4000 Hektar. Besser – so fährt die „Kultura“ fort – sei es mit dem Fischfang und der fischverarbeitenden Industrie im russisch besetzten Teil von Ostpreußen bestellt. Nach Wladiwostok und Murmansk sei Königsberg der drittgrößte Fischereihafen der Sowjetunion. Eine Fülle von Meeresinstituten haben hier ihren Sitz. An den Hochschulen der ostpreußischen Hauptstadt sind 16000 Studenten, darunter Polen und Kubaner. Laut „Kultura“ ist das wissenschaftliche Niveau der Hochschule aber gering. Geehrt wird immerhin der große deutsche Philosoph Immanuel Kant, der in Königsberg lebte und lehrte. Er ist der einzige Hinweis, daß „Kaliningrad“ seit seiner Gründung im Jahre 1255 in Wirklichkeit Königsberg heißt.

J. G. G.

Weihnachts-Heiligabend 1944 in Tapiau

Unter meiner Leitung waren die Verwundeten in den Tapiauer Feldlazaretten, in der Heil- und Pflegeanstalt und der Schule, sowie die „Hiwis“ (Hilfswillige) in der Turnhalle, von den Frauen der Stadt mit Weihnachtspäckchen betreut worden. Es wurde Abend. Nun durften auch wir an eine besinnliche Stunde daheim denken. Meine Mutter war, nachdem sie bei der Familie meiner Schwester Weihnachtsfeier gehabt hatte, bereits zur Ruhe gegangen. Mir hatte Erich Kenneweg ein kleines Tischtännlein geschenkt. Ich war im Begriff, dieses zu schmücken, da schrillte das Telefon. Frau Ley von der Bahnhofsgaststätte rief an: „Können Sie uns helfen? Hier liegt seit Vormittag der Wartesaal voller Soldaten. Der Weitertransport zur Front klappt nicht. Ich habe restlos alles ausgeschenkt.“ Ja, ich konnte helfen. Wir hatten in der Anstalt ein reiches Lager an Keksen, an Getränken, Tabakwaren und anderem mehr. Ich benachrichtigte meine Helferinnen vom Roten Kreuz und der Frauenschaft. Der erste Ruf erging an die DRK-Helferin Ilse Schachtner, die den DRK-Pkw fuhr. Beifahrerin war Gretchen Zint. Weitere Frauen waren bereit, zu helfen. Der Wagen wurde vollgepackt, und schnell waren wir am Bahnhof.

Dort bot sich uns ein Bild, das uns allen wohl noch oft vor Augen steht. Von Tabakrauch vernebelt, leuchteten weiße Wagenkerzen, mit Draht an einer Kiefer befestigt, die in einem mit Sand gefüllten Marmeladeneimer stand; dicht gedrängt an Tischen sitzend oder auf dem Fußboden liegend die Soldaten. Sie hörten im Rundfunk die Göbbelsrede. Wir wurden mit Freuden begrüßt und konnten alle guten Dinge loswerden. Schnell wurde mehrmals Nachschub geholt. Sehr begehrt waren Taschenbücher, besonders Jahrbücher. Viele Männer batem um eine Widmung. Stifte wurden mir von allen Seiten gereicht. Ich schrieb und schrieb! Mir kamen unter anderem Worte aus einem Requiem in den Sinn: „Ihr kämpft für uns da draußen. Wir kämpfen betend mit.“ Frau Ley stand mit erleichtertem Gesichtsausdruck dabei.

Die Landser, sämtlich Hamburger kinderreiche Väter, die bisher vom Kriegsdienst zurückgestellt waren. Zweihundert an der Zahl, hatten sie ihre Kinder zusammengezählt. Summe: Mehr als eintausendzweihundert. Alle Männer werden mit Wehmut an ihre Lieben daheim gedacht haben. Hier zeigten sie sich fröhlich. Die Stunden verliefen schnell.

Am ersten Feiertag früh lag die Mannschaft noch da. Wir brachten erneut „Munition“ hin und ernteten herzlichen Dank. Die Männer hatten gesammelt und übergaben mir ein paar hundert Mark zur Verwendung für gute Zwecke. Im Laufe des Vormittag hat dann der Weitertransport geklappt. Wohin? Gab's eine Heimkehr?

Nach Jahrzehnten erst bringe ich diesen Bericht, obwohl ich bei fast jeder Weihnacht daran dachte, dieses zu schreiben. Sehr gebeten darum hat mich Frau Marta Goetz, jetzt Wolfsburg, die dabei war und oft an diesen Heiligabend zurückdenkt. Ihr ist es damals nicht leicht gefallen, ihre beiden Mädels wieder allein zu lassen. Sie waren den Nachmittag über ohne die Mutter gewesen und warteten sehnsüchtig auf sie. Als sie ihnen dann aber die Begebenheit im Bahnhof schilderte, war alles gut!

Von Frau Ley erhielt ich Kunde im Sommer 1945 in Reipen. Ihre Schwester, Frau Paula Gutzeit, kochte dort für die in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen. Frau Ley war, an Typhus erkrankt, nach Königsberg geschafft worden. Das Krankenhaus der

Barmherzigkeit dort war aufnahmefähig. Leider hat man niemals mehr etwas über das Schicksal der beiden Schwestern gehört. Die DRK-Helferinnen Ilse Schachtner und Gretchen Zint sind verheiratet und leben in der „DDR“.

Gertrud Berg

„Uhlefucht“ und Weihnachten

Wenn im Herbst die gelbgrauen Stoppelfelder, auf denen wir als Kinder unsere selbstgebastelten Drachen so recht nach Herzenslust steigen lassen konnten, allmählich umgebrochen wurden, wenn die Winterung dann zugesät war und an den Feldwegen die langen Kartoffel- und Rübenmieten wohlaufgetürmt lagen, mit Stroh und Erde dicht zugedeckt, wenn im Hause die Doppelfenster vorgesetzt waren, dann begann eine ganz andere Welt für uns Kinder, eine Zeit, an die ich mich besonders gern zurückerinnere: Die Zeit der „Uhlefucht“. Sobald diese Dämmerstunde kam, hörten draußen die Spiele auf, ich lief ins Haus, zog die Schlorren aus und die Wuschchen an, wusch eilig die Hände und kämmte die im Spiel verzoddernten Zöpfe neu; denn nur so duldeten es Omchen, daß ich zur Uhlefucht in ihre Stube kommen durfte. Auf der Ofenbank rückten dann schon Omchen und Opa willig auseinander und nahmen mich in ihre Mitte. Den Rücken an den warmen, grünen Kachelofen gelehnt, meine kleinen Hände in Omchens Hände gefaltet, so mußte ich erst so lange still sitzen, bis der „richtige Abendfrieden“ eingekehrt war, wie Omchen immer sagte. Zur Belohnung gab sie mir dann erst einmal einen Bratapfel aus der Ofenröhre. Nie wieder habe ich so lecker gebratene Äpfel gegessen wie die aus Omchens Bratröhre!

Licht wurde natürlich nicht angemacht, nicht nur, weil es sparsamer war, sondern weil alle Geschichten und Märchen, Gedichte und Lieder in dieser Dämmerstunde viel eindrucksvoller waren. Unerschöpflich sprudelte tagaus, tagein Omchens Märchenquelle, und vor allen Dingen wußte sie alle Geschichten so lebendig zu erzählen, die Vorgänge im Märchen verknüpfte sie so geschickt mit den mir bekannten Personen und der mir vertrauten Umgebung in Feld und Wald, daß die kindliche Vorstellung nie überfordert und in meiner Phantasie so mancher Weg und manches Waldstück bestimmten Märchen einfach zugehörig war. So kam im Märchen vom Rotkäppchen nie irgendein Förster an Großmutterns Häuschen vorbei, nein, es war jedesmal der gute Förster Weigel aus unserer Försterei Grünlaucken, der den bösen Wolf erlegte. Das Rotkäppchen pflückte auch nicht irgendwo unbestimmte Blumen, nein, das waren die Leberblümchen und Buschwindröschen im Jagen 298 in unserem nahen Wald.

Auf der Ofenbank lernte ich das Vaterunser, bekam die Bitten und die Gebote erklärt und eine Reihe Geschichten von Martin Luther, von der geliebten Königin Luise, von Krieg und Frieden unter den Menschen. Das wiederholte und erweiterte sich so in jedem Jahr meiner Kindheit immer wieder bis zu einem bestimmten Tag: Das war der Tag des ersten Schnees. Die Freude auf die bevorstehenden Winterfreuden wurde dann nur noch übertroffen von Mutchens Satz: „Na, da müssen wir wohl morgen die Zutaten für die Weihnachtsbäckerei einkaufen.“

Was für eine Freude, wenn Muttchen am nächsten Tag mit den prall gefüllten Kartons aus Goldbach oder Tapiau zurückkam. Dieser Duft! Wer erinnert sich nicht an dieses einzigartige Duftgemisch aus gemahlenem Kaneel, pulverisierten Nelken, Cardamom, Pomeranzenschale, Muskatblüte, Ingwer, Pottasche, Hirschhornsalz, Honig, Mandeln und Nüssen. Damit war die Zeit der Uhflecht vorbei, an jedem Tag gab es etwas Neues zu schmengern oder auch zu helfen: Abgebrühte Mandeln abzupehlen und zu hacken, Puderzucker zu sieben oder Zutaten aus dem Doening'schen Kochbuch der Reihe nach abzuwiegen. Muttchen und die große Schwester zauberten aus den leckeren Zutaten die schönsten Mürbchen, Makronchen und Plätzchen. Am aufregendsten waren mir aber immer die Tage, wenn in einer großen, irdenen Schüssel der Pfefferkuchen angeteigt wurde. Das ganze Haus duftete nach all den Gewürzen aus der Staesz' Pfefferkuchen-Gewürztüte, nach Honig, Butter und Schmalz.

Eine Küchenmaschine gab es damals noch nicht, und so sehe ich in Gedanken meine Schwester, wie sie die Teigmenge gerührt, geschlagen, geknetet und gewalzt hat, so lange, bis nichts mehr an den Händen und am Schüsselrand klebte, und der Teig blank, braun und duftend in der Schüssel lag. Zugedeckt blieb der Teig tagelang stehen bis es ans Abbacken ging. Schön gleichmäßig hoch wurde nun der Teig ausgerollt, auf die bemehlten Bleche gelegt, mit Ei bepinselt, mit großen Mandeln belegt und gut goldbraun gebacken. Aber auch unsere Thorer Katharinchen wurden ausgestochen, und den Teigrest durfte ich dann zu einer Rolle formen, in gleichmäßige Stücke schneiden und Pfeffernüsse backen. Mit Zitronen- oder Rumglasur, mit buntem Streuzucker, mit Trüffelschokolade, gehacktem Zitronat oder mit Himbeermarmelade gefüllt, ließen sich nach dem Backen so viele geschmacklich verschiedene Variationen aus den Kuchen herstellen, daß jedes doch wieder anders schmeckte und der bunte Teller zu Weihnachten recht verlockend und lecker aussah.

Die am schönsten geratenen Kuchchen legte Muttchen sorgfältig geschichtet in eine große Gebäcktruhe, die anderen Plätzchen – eigentlich nicht weniger lecker – verschönten nun so manchen Adventsabend, wenn die ganze Familie zusammensaß und sich einer Lieblingsbeschäftigung widmete.

Wenn dann die letzten Weihnachtsgänse geschlachtet waren, der Weihnachtsbaum im Walde ausgesucht war, dann wurde noch unser Königsberger Marzipan hergestellt. Die überbrühten Mandeln wurden abgepehlt, gewaschen, in Handtüchern trocken und zartgerubbelt und mehrmals durch die Mandelmühle gedreht.



Dem gesiebten Puderzucker und der Mandelmasse wurde so viel Rosenwasser hinzugefügt, daß der Mandelteig sich gut kneten ließ und nicht etwa bröckelig oder zu matschig wurde. Dünne Teigplatten ergaben den Boden und dickere Platten den Rand. Mit Marzipanformen entstanden nun Herzen, Halbmonde und Rauten, der Rand wurde sorgfältig mit Eiweiß bestrichen, auf den Boden gesetzt, leicht aufgedrückt und mit Hilfe eines Kneifers entstand dann die Randverzierung. Es war schon ein abendfüllendes Programm bis so ein Blech voll Randmarzipan dicht besetzt war. Mein Bruder übernahm mit Vorliebe die Arbeit des Überbackens. Wem stand damals schon ein Grill zur Verfügung – und doch wußte man sich gut zu helfen: Auf hochkant gestellte Ziegelsteine legte mein Bruder ein großes, altes Backblech, um darauf rot durchglühte Holzkohlen zu legen, die aber nicht mehr räuchern durften. Das Blech erhitze sich dadurch, nun schob er das marzipanbelegte Blech dicht darunter und siehe, bald bräunte schon gleichmäßig der Rand des Marzipans und erhielt dadurch seine besondere Geschmacksnote, wie sie zum Königsberger Marzipan nun einmal gehört. Die Marzipanherzen und -monde wurden mit Zuckergeruß gefüllt, trockneten eine Weile und verschwanden, bis auf einen Probierrest, wieder in einer Vorratsdose für Weihnachten.

Aber all diese Leckereien hatten einen Nachteil: Sie schmeckten einfach immer nach mehr, und es fiel uns Kindern doch schwer, nicht allzu oft von diesen Vorräten zu schmögern. Muttchen versuchte oft, sich damit zu helfen, daß sie die Dosen versteckte, aber wer weiß es nicht, wie findig Kinder sind! Und als wir in einem Jahr kurz vor Weihnachten wohl zu argen Raubbau getrieben hatten, und Muttchen wohl nicht immerzu mit uns schimpfen wollte, kam ihr der kluge Einfall, vorn am Verschluß der Dose ein kleines Vorhängeschloß anzubringen. Ausgerechnet in der Dose waren die schönsten und leckersten Kekse gesammelt. So ein verstecktes Schlüsselchen war schon schwerer zu finden, ja, wir fanden es überhaupt nicht, so oft wir Kinder auch heimlich suchen mochten! Dabei stand die Plätzchentruhe verlockend und greifbar in der Wohnstube auf dem Vertiko. Es half kein Betteln, Muttchen blieb eisern und rückte von unseren Lieblingsplätzchen kein einziges mehr heraus. Zwar sahen wir es ein; denn in wenigen Tagen kam ja schon der Heilige Abend, und jeder Tag bis dahin war mit Putzen und Schrubben, Waschen und Bügeln für alle Hände randvoll ausgefüllt. Wer sollte da noch Zeit haben für die mühevolle Kleinarbeit wie Plätzchenbacken! Ja, Brot und Fladen, Mohnstritzel und Pulverkuchen, das alles wurde noch frisch vor Weihnachten gebacken, aber Plätzchen waren zur Genüge vorbereitet und damit basta!

Dann war es endlich geschafft. Auch die letzte Ecke im Haus war schön sauber und ordentlich, jeder hatte sich ja auch rangehalten, daß mit dem Mittagsabwasch am Heiligen Abend alle Arbeiten abgeschlossen waren. Auch der Weihnachtsbaum im großen Eßzimmer stand schon liebevoll geschmückt im festlichen Glanz, wohlige Wärme breitete sich überall aus, und die Festtagsstimmung eroberte Herzen und Gemüt. Bald versammelte sich die ganze Familie feiertäglich gekleidet um den großen Tannenbaum. Die Kerzen wurden angezündet, all die alten, lieben Weihnachtslieder erklangen, Muttchen begleitete dazu auf dem Klavier, wir sagten unsere Gedichte auf, und Omchen sprach die Weihnachtsgeschichte. Erst danach durfte sich jeder eins von den hübsch verpackten Päckchen, die der Weihnachtsmann seitlich vom Tannenbaum hingelegt hatte, holen. Ein Zettelchen daran verriet den Empfänger, der Absender war immer „Der Weihnachtsmann“. Wir strahlten alle

über die schönen und praktischen Geschenke, die meistens eine Erfüllung lange gehogter Wünsche und Sehnsüchte waren und nahmen teil an der Freude der anderen.

Und dann holte Muttchen den großen, schönen Teller aus dem Schrank, lächelte so recht verschmitzt, indem sie uns die Unterseite des Tellers zeigte: Darunter klebte doch tatsächlich das begehrte Schlüsselchen zur Gebäcktruhe. Na, da hätten wir wohl lange suchen können! Muttchen ging nebenan ins Wohnzimmer, um den „Bunten Teller“ zu bereiten. Plötzlich hörten wir ihre entsetzte Stimme: „Acheu, acheu! Nun bin ich ja doch sprech- und sprachlos!“ Na, wenn Muttchen „sprech- und sprachlos“ war, dann lag schon etwas Besonderes vor! Aufgeschreckt sprangen wir alle hoch und gingen ihr nach. Da stand sie vor dem Vertiko, völlig verstört, hielt die Plätzchentruhe in der Hand – und die war leer, leer bis auf ein paar Krümelchen.“ Wie ist das geschehen?“ fragte mein Vater, schaute in die Runde, und seine Augen verweilten bei meinem Bruder. „Ich – ja, ich war's.“ Und dann berichtete er, wie er während der Nachtwache bei seinem recht erkrankten Lieblingssperd „so einen Janker“ nach Plätzchen bekommen habe, wie er auf seiner Suche danach die verschlossene Dose gefunden, die Scharniere auf der Rückseite mit einem Schraubenzieher gelöst habe und so an den Doseninhalt gelangt sei, ja, und schließlich selbst ganz erschrocken gewesen sei, wie gegen Morgen die Dose leer war.

Das war bei uns noch nie dagewesen! Muttchen blieb wie versteinert. Sie konnte sich weder durch Schimpfen befreien, noch sonst irgendeine erlösende Wendung finden. Unser vorsichtiger Hinweis, es gebe doch noch Katharinchen, Marzipan und Mürbchen genug, blieb ungehört; Omchens Versuch: „Weihnachten ist doch mehr – soll man sich wegen einer leeren Dose so grämen!“ verhallte. Die Weihnachtsstimmung wollte und konnte nicht wieder einkehren. Auch die folgenden Festtage verliefen nicht so gelöst und in glücklich-zufriedener Atmosphäre, so viel Mühe sich auch jeder in seiner Art gab, die Plätzchengeschichte zu überspielen.

Nun, wiederholt hat sich so ein Weihnachtsfest nie wieder, im Gegenteil, in den folgenden Jahren blieb die Truhe unverschlossen auf dem Vertiko stehen und trotzdem prall gefüllt bis zu den Festtagen. Der endgültige Abschluß dieser Angelegenheit kam dann eigentlich erst ein paar Jahre später. Krieg war über unser Land hereingebrochen, mein Bruder war natürlich als Soldat dabei und fehlte in unserer Familienrunde zu Weihnachten. Aber Muttchen packte Feldpostpäckchen, und unsere schönsten Plätzchen wanderten diesmal nicht in die Vorratstruhe, sie nahmen den Weg an die Front, und aus übervollem Herzen schrieb Muttchen dazu: „Ich wollte, du könntest zum Fest zu Hause sein, von Herzen gern wollte ich Dir die schönsten Plätzchen – die ganze Dose voll – selbst reichen. Weißt du noch, mein Junge? . . .“

Ja, weißt du noch? Erinnerungen . . .

Evamaria Müller



Es schneet.....

Wissen Sie das noch, daß wir zu Hause nie gesagt haben „es schneit“, sondern „es schneet“? Ich hatte es eigentlich fast vergessen und kam erst wieder drauf, als ich Paul Fechters Jugenderinnerungen „Zwischen Haß und Weichsel“ wieder einmal las. Und dabei kamen mir ein zweites und ein drittes Wort in Erinnerung, die mich zu den winterlichen Abenden zu Hause in Sandditten zurückführten: „peesern“ und „die Lampe blakt“. Soweit Sie vom Land stammen, werden Sie das auch noch in Erinnerung haben. Die Städter waren ja schon vornehme Leute und hatten Gasherde, an denen man nicht peesern konnte, und Gas- oder elektrische Lampen, die nicht blakten. Jetzt weiß ich auch erst richtig, weshalb ich mich als zehnjähriger Junge, als ich einen Winter in Wehlau in Pension war, so nach Hause sehnte, obwohl ich mit allem zufrieden sein konnte: peesern und blaken fehlten. Ich glaube fast, die Wehlauer und andere Städter sagten auch nicht „es schneet“; aber dieser Ausdruck ist doch eigentlich viel logischer als „es schneit“. Schließlich kommt doch Schnee vom Himmel und nicht „Schnei“, wir sagen ja auch nicht „es regnet“.

Aber jetzt zum Peesern. Das konnte man nur in der Küche machen und auch nur im Winter. In der Küche war in einer Ecke der große Kachelherd. Die Platte hatte zwei Löcher für die Töpfe, durch entsprechende Ringe größer und kleiner zu machen. An der Schmalseite war die Tür für die Feuerung, darunter der große Backofen zum Brotbacken. Außerdem hatte der hintere Herdteil einen höher gebauten Bratofen zum Kuchenbacken, Braten, Holztrocknen usw. Für mich war der interessanteste Teil die Feuerungstür, die ein Schieberchen hatte, so daß man – ohne die Tür zu öffnen – durch die schmalen Schlitzte ein Sponchen stecken konnte, das dann zu glühen anfang. Man zog den Spon raus: der glühte und räucherte und stank so schön. Das machte Spaß. Man mußte dabei natürlich aufpassen, daß kein glühendes Stück in den Holzkasten fiel, der vor der Herdtür stand. Dort lag ja nicht nur Holz, sondern auch Papier war da drin und Rinde und Holzsplitter; das konnte alles leicht Feuer fangen. Aber die Wassertonne mit dem großen Stippel stand ja gleich um die Ecke im Flur.

Inwieweit das Peesern Spaß machte, lag auch daran, was für Mädchen wir hatten. Waren es solch junge, dalbrige, erst vor zwei oder drei Jahren aus der Schule entlassen, die freuten sich mit an dem Räuchern und Stinken. Aber die gesetzten, älteren fingen an zu schimpfen. Und wenn der Rudi auf sie nicht hörte, dann liefen sie in die Stube: „Frau Rendant, der Rudi peesert schon wieder!“ Bis meine Mutter kam, war ich allerdings längst weg.

Das mit den blakenden Lampen war weniger mit Freude verbunden. Aber es gehörte auch zum Winter. Elektrisches Licht bekamen wir erst – wenn ich mich recht erinnere – Ende der 20er Jahre. Bis dahin gab es nur Petroleumlampen. In der Küche war es eine ganz kleine Funzel. In der Wohnstube war eine Hängelampe, die man hoch und runter ziehen konnte. Sonst waren es Stehlampen. Eine Ausnahme: in meines Vaters Büro war eine Spirituslampe mit einem Glühstrumpf und grüner Glocke. Sie gab ein für die Augen angenehmeres, weißes Licht als die Petroleumlampen.

Die Lampen mußten jeden Tag neu gefüllt werden, der Docht wurde abgeputzt, der Zylinder mit einer Bürste gereinigt. Da passierte es schon einmal, daß der Docht eine Zacke hatte oder zu hoch geschraubt war, und – wenn nicht aufgepaßt wurde –

blakte die Lampe, d.h. sie rauchte. In der Stube flogen die Rußflocken rum, setzten sich auf die Möbel und in die Nase. Sie können sich vorstellen, wie dann nach dem Schnauben das Taschentuch aussah. Das war eine unangenehme Seite der Petroleumlampen. Aber ich muß sagen, daß ihr Licht doch wesentlich zur Gemütlichkeit der Winterabende beitrug. Schöner waren nur noch die Lichter am Weihnachtsbaum.

Übrigens, die Ersatzteile für die Lampen holten wir bei Klempnermeister Pietzko, Wehlau, Kleine Vorstadt; Petroleum und Brennspritus bei Steiniger & Radtke, Kleine Vorstadt 2, Telefon Wehlau 7. Wenn Sie Bedarf haben, versuchen Sie es dort einmal. Man wird Sie zu Ihrer Zufriedenheit bedienen. Allerdings kann ich Ihnen weder die Postleitzahl noch die Vorwahl für Wehlau geben.

Schließlich noch eine kalte Erinnerung. Ich schubbere mich jetzt noch, wenn ich daran denke: „Schieta goane“. (Auf Plattdeutsch darf man das so direkt sagen, auf Hochdeutsch allerdings nicht). Das entsprechende Häuschen stand auf unserem Hof, so etwa 40 bis 50 Meter zu gehen. Und nun stellen Sie sich vor: Winterabend, dunkel, kalt, der Wind pfeift um jede Ecke, treibt einem den feinen Schnee ins Gesicht; auf dem Häuschen zog es von vorne und von hinten, wobei das letztere besonders unangenehm war. Etwas Angst – wovor? – hatte man als Kind auch noch, auch wenn man meist eine Laterne mithatte. Es kam auch vor, daß jemand die Tür aufgelassen hatte und die ganze Sitzgelegenheit vollgestiemt war. „Ooh, ooh“ würde mein Enkel sagen. Aber wir mußten den Gang machen, weil wir eben „mußten“. Sie wissen ja: „Uträd is to allem god, bloß nich tom Schietegoane“.

Ja, das waren noch Zeiten, als es schneete und man peesern konnte; sicher beschwerlicher in manchem als heute; aber waren sie nicht auch in vielem schöner?
rm

„Sie war doch auch aus Ostpreußen“

Es war Ende November, nur noch wenige Tage vor dem ersten Advent. Draußen wurde es schon recht schubbrig, und mich überkam die rechte Stimmung, die Adventsbäckerei vorzubereiten. Meine Mappe mit den ostpreußischen Rezepten für Pfefferkuchen breitete ich auf dem Tisch aus und schrieb die Zutaten auf einen Zettel, die ich einkaufen mußte.

Plötzlich klingelt das Telefon. Ich nehme den Hörer ab und melde mich. „Was, is da nich de Frau Jemies?“ klingt es mir enttäuscht und schön breit ostpreußisch entgegen. „Nein, hier ist Müller,“ antworte ich und frage dann weiter, welche Telefonnummer sie habe wählen wollen. Die Frau nennt tatsächlich meine Rufnummer, und wir wundern uns zunächst beide, warum nun meine Telefonnummer nichts mit der gewünschten Frau Jemies zu tun hat. Dann spreche ich sie auf ihre ostpreußische Herkunft an. „Was, das heert man? Aber ich wohn doch allieber 30 Jahre bei Worms! Na, und von wo kommen sie denn?“ „Aus dem Kreis Wehlau,“ antworte ich. „Ach Gottchen, da kommt je auch meine Mutter her, aus Bonslack, wenn se das wo kennen.“ Und sogleich beginnt ein Plachandern und Fragen und Lachen.

Angelockt von dem fröhlichen Erzählen versammelt sich allmählich meine Familie um mich herum und horcht verwundert und amüsiert zu, wie auch meine Aus-

drücke und die Aussprache immer ostpreußischer klingen. Schließlich habe ich doch das Gefühl, unser Geschabber könnte zu kostspielig werden und erzähle meiner Wormser Gesprächspartnerin, daß ich bei Marburg wohne, und das wir wohl aus Sparsamkeitsgründen aufhören sollten. „Und dabei wollt ich vonner Frau Jemies bloß e gutes Pfefferkuchenrezept, daß außem Ostpreußenblatt vonner vorigen Woch!“ „Na, das liegt vor mir, ich bereite nämlich auch gerade die Pfefferkuchenbackerei vor,“ entgegne ich, und schnell ist das Rezept noch diktiert und aufgeschrieben. Mit vielen guten Festtagswünschen verabschieden wir uns wie alte Freunde, und ich lege den Hörer auf.

Kopfschüttelnd meint mein Sohn: „War das nicht eine ganz fremde Frau?“ Ich nicke. „Was heißt da fremd,“ verteidigt mich meine Tochter, „die war doch auch aus Ostpreußen!“

Sehr viel später blätterte ich zufällig einmal in einem Telefonbuch, das auch den Wormser Bezirk enthielt. Da entdeckte ich den Fehler meiner früheren ostpreußischen Gesprächspartnerin. Sie hatte zwei Ziffern der Vorwahl miteinander verwechselt und dadurch über 200 km hinweg zwei Ostpreußen miteinander verbunden, die zur gleichen Zeit den gleichen Gedanken hatten, ihren Familien ostpreußischen Pfefferkuchen zu backen.

Evamaria Müller

100 Jahre Gastwirtschaft Eduard Wegner, Taplacken

In diesem Jahre wäre die Gastwirtschaft Eduard Wegner in Taplacken 100 Jahre im Familienbesitz gewesen. 1880 erwarb der Kaufmann Eduard Wegner, der in der Firma C. Heller in Königsberg/Pr. seinen Beruf erlernt hatte, durch Vermittlung seines Lehrherrn die Taplackener Gastwirtschaft. Er war der Sohn eines Landwirts aus Böhnkenwalde, Kr. Hellißenbeil. Zum Taplackener Grundstück gehörten noch ca. 100 Morgen Acker- und Weideland mit entsprechenden Wirtschaftsgebäuden und einem Insthaus für den Deputanten und zwei Arbeiterfamilien.

Die Gastwirtschaft war vor dem Ersten Weltkrieg ein beliebtes Ziel Wehlauer Ruderer, die hier an Sonntagen nach einer fröhlichen Ruderfahrt gern zum Kaffeetrinken und Waffeleßen einkehrten. Eine geräumige Kegelebahn im Garten lud zum Kegeln ein, einem Sport, dem in früheren Zeiten gern gehuldet wurde.

Großbetrieb herrschte im Gasthof Wegner immer, wenn der Wehlauer Pferdemarkt begann. Eifrige Händler und Koppscheller ließen die Pferdeverkäufer garnicht erst nach Wehlau ziehen. Sie fingen diese schon vorher in den Dörfern vor der Kreisstadt ab. Alle Stallungen und die Scheune des Grundstücks Wegner waren Pferdeunterkünfte geworden. Auf der Dorfstraße mußten dann die zum Verkauf oder Tausch gestellten Tiere ihre Laufkünste zeigen. Manch Handel wurde dann abgeschlossen. Die Marktstadt Wehlau wurde auf diese Weise um manche Standgebühr geprellt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Landbesitz des Anwesens durch Verkauf um die Hälfte gekürzt. Als Eduard Wegner 1931 verstarb, führte seine Witwe, Frau



Gasthaus Eduard Wegner, Taplacken, vor dem 1. Weltkrieg.

Luise Wegner, mit ihrem Sohn Walter den Betrieb weiter. Als Walter dann Soldat wurde, stand sie ganz allein da. Sie wirtschaftete bis zum verhängnisvollen Jahr 1945, wurde nach der Flucht von den Russen eingeholt und zur Rückkehr gezwungen. Doch es gab keine Rückkehr, sondern Weitertransport nach dem Osten ins Ungewisse. Auf diesem Wege ist Frau Wegner dann verschollen. Ihre Gaststätte mit den angrenzenden Wirtschaftsgebäuden wurden beim Russeneinmarsch ein Raub der Flammen.

E. K.

Ein Stück Familiengeschichte aus Grünhayn

Kürzlich wurde in Grünhayn der Gutsbesitzer Wilhelm Deutschmann zur letzten Ruhestätte geleitet. Mit ihm sank der letzte männliche Sproß eines alten Geschlechts ins Grab, das dort fast zwei Jahrhunderte ansässig gewesen ist. Als 1361 der oberste Marschall des Deutschen Ritterordens Henning Schindekop, der ruhmreiche Überwinder des Litauerheeres dem neuangelegten Grünhayn die Gründungshandfeste ausstellte, verlieh er dem Dorfgründer Peter das erbliche Schulzenamt mit 5 zinsfreien Hufen. Dies kölmische Schulzengut ist wahrscheinlich schon im 15. Jahrhundert im Erbwege geteilt worden; denn die ältesten Amts-

rechnungen des Hauptamtes Tapiau vom Jahre 1526 verzeichnen bereits zwei „scholtsen“ in Grünhayn, jeder 2½ Hufen besitzend. Die Höfe der beiden alten Schulzengüter bestehen noch heute nach 400 Jahren. Es sind die nachbarlich beisammen liegenden Grundstücke mit den Grundbuchnummern 6 u. 7. Während das letztere im Laufe der Jahrhunderte sehr oft den Besitzer wechselte, bleibt das erstere in der Regel mehrere Geschlechter hindurch in einer Hand. Am längsten ist auf ihm die Familie Deutschmann ansässig gewesen, nämlich von 1759 ab.

Der Name Deutschmann kommt im Hauptamt Tapiau schon zur Zeit der Reformation vor und zwar zuerst in Neuendorf. Dann wird in Köthen bald nach 1600 unter den Bauern ein Alex und dann ein Abraham Deutschmann genannt. Dessen Sohn Valentin hatte später bis 1692 die 4 Kirchenhufen in Nickelsdorf „von der Grünhaynschen Kirche Arrend Weise innegehabt und vor dieselbe der Kirchen jährlich 78 Mpr. gezahlet.“ Dann finden wir um 1720 einen Hans D., wahrscheinlich einen Sohn des vorigen, als „Schatulleninsassen“ (Inhaber eines auf Forstland neu errichteten Freiguts) in Alt-Pustlauken bei Labiau. Dessen Söhne kehren wieder in das alte Kirchspiel zurück. Der eine wird Unterförster in Schwolgehnen, der andere heiratet in das Schulzengut Grünhayn ein. Das Trauregister der Kirche vermerkt zum 26. Oktober 1759 als getraut: „Michael Friedrich Deutschmann, Freyen Sohn aus Gr. Pustlauken im Labiauschen, mit Jgfr., Anna Dorothea, geb. Birkholtzin, Seel. Herrn Johann Birkholtzin, Schultzen in Grünhayn, der schon 1752 verstorben, nachgebliebene Tochter.“ Wenige Jahre später erwarb Johann Gottfried D. das eine Hufe umfassende kölmische Grundstück des Johann Till in der Versteigerung für 600 Reichstaler. Nunmehr bestanden in Grünhayn zwei Linien der Familie, die eine auf dem Schulzen-, die andere auf dem Müllergrundstück.

Die Deutschmann waren aufrechte, ehrenwerte, hochangesehene Männer und allgemein bekannt als tüchtige strebsame Wirte. Einer von ihnen, der Kölmer und Zimmermeister Christian Friedrich D. erbaute nach Aufhebung des Mühlenzwanges die Windmühle und eine Ölmühle, die erste in der ganzen Gegend. Mit Rat und Tat haben sie als Schulzen und Amtsgeschworne, als Kirchen- und Schulvorsteher zum besten der Allgemeinheit gewirkt. Der nunmehr Verstorbene glich in seinem Charakter ganz seinen Vorfahren. Ernst, einfach und bieder, war er ein Feind alles gezierten, großtuerischen Wesens, ein Mann von Wort. Das gewaltige Trauergefolge beim Begräbnis zeugte von der Achtung und Liebe, die er allenthalben erworben hatte. Der Kriegerverein erwies dem toten Kameraden die letzten Ehren, der Vorsitzende rief ihm tiefempfundene Abschiedsworte nach. Als Jäger zu Pferd hatte der Verstorbene den ganzen Weltkrieg an der Front gestanden. Zwei seiner Brüder sind gefallen und ruhen in Frankreichs Erde. Nun ist mit ihm die Hauptlinie erloschen. In der Geschichte des Kirchspiels Grünhayn werden die Deutschmanns für immer einen Ehrenplatz einnehmen.

(Aus: „Die Heimat, Beilage zum Wehlauer Tageblatt, 7. August 1926)

Denken Sie daran: Auch die kleinste Spende ist wichtig für die Herausgabe des Heimatbriefes und den Ausbau unseres Wehlauer Heimatmuseums.

Die urtümliche Landschaft des Zehlaubruchs



Zehlaubruch mit Blänken.

Dieses Hochmoor liegt am westlichen Südrand des sich in West-Ostrichtung erstreckenden Waldgebietes des Frisching, südlich des Pregels. Von Tapiaw aus konnte man den Frisching über Gauleden-Starkenbergl-Langhöfel erreichen. Man mußte dieses Waldgebiet ca. 6 km weit durchqueren und stand dann am Rande des sich uhrglasartig wölbenden Zehlau-Hochmoors. Aus unserem Heimatkreis erreichte man das Moor auch von Allenburg aus über Gr. Engellau-Friedrichsdorf.

Das Moor hatte in der Tiefe lehmigen Untergrund. Es lag 30 bis 35 m über dem Spiegel der Ostsee und bedeckte eine Fläche von 2360 ha = 23,6 qkm. Damit war es längst nicht das größte Moor; aber es war das einzige große noch lebende, d.h. sich vergrößernde Hochmoor. Daher wurde es auch 1910 unter Naturschutz gestellt und wurde von vielen Wissenschaftlern besucht. Wie ich einmal gelesen habe, soll es aus einem Waldmoor entstanden sein. Es hatte sich wie ein wachsender Schwamm ausgedehnt, der schließlich 18 Millionen Liter Wasser enthielt.

Aber wie wächst denn ein Moor, wie dehnt es sich aus? Das ist ganz einfach zu erklären. Der Schwamm des Moores wird von der Torfmoosdecke oberflächlich gebildet. Wenn dieser Schwamm in der Mitte immer höher aufquillt, kommt es am Rande durch Überdruck zu Zerreißen der Moosdecke. Die Folge ist ein Moor-

ausbruch, der dann den Moorrand – oft bestanden mit Erlen, Birken, Kiefern oder Rottannen – durchbricht und ein oder mehrere Hektar Wiese oder Ackerland überdeckt. Diese Flächen hat dann der Bauer für alle Zeit verloren.

Moorerde, Moorwasser sind sauer. Der Säuregrad ist so hoch, daß kein Fisch, kein Frosch darin leben kann. Lediglich ganz besondere Mikroorganismen wie Algen, Wurzelfüßler (Amöben) oder Rädertierchen kann man dort finden. Den hohen Säuregrad, besonders in der Mitte des Moores, können nicht einmal die Torfmoose ertragen, so daß die Moosdecke aufreißt, vergeht, abstirbt – es entstehen offene Wasserstellen, sog. „Blänken“. Diese Teiche, z.T. klein, aber auch bis etwa einen Hektar groß, sog. Mooraugen, beleben die eintönige Hochmoorfläche. Es soll bis etwa 100 solcher Blänken geben.

So wie die Elche haben auch wir Jungen in diesen Mooraugen gebadet. Die Haut des Schwimmenden leuchtete im Moorwasser rotbraun. Auf den Blänken trieben Torfmoosinseln, teils sogar mit Baumbestand (Birken, Moorkiefern), die je nach Windrichtung über die Blänken trieben. Man sah auch nach der Mitte des Moores zu abgestorbene Kiefern, die auch den hohen Säuregrad nicht mehr ertragen konnten, sehr kleinwüchsig blieben und schließlich abstarben. Solche flechtenbedeckten Moorkiefern wurden nur einen bis eineinhalb Meter hoch, obwohl sie 80 bis 100 Jahre alt waren.

Ein kurzer Überblick über die Pflanzenwelt sei noch angefügt. Am Moorrand: Rottannen (Fichten), Erlen, Birken. In Moornähe mehr Kiefern oder Erlensumpfmoor (bes. im Süden und Südosten). Im Zwischenmoor: Sumpfporst oder Porst (*Ledum palustre*) mit seinem betäubenden Duft (Mottenkraut), z. T. hohes Schilfrohr, dann niedrige Moorkiefern (*Pinus silvestris* var. *turfosa*) noch recht dicht stehend. Zum Hochmoor hin wurden die Moorkiefern spärlicher und kamen nur noch vereinzelt vor. Nach Aussagen des Försters von Kühnhagenbruch wuchs auch eine Bergkiefernart (*Pinus mugo*) auf den Hochmoorflächen. Auf den Bulten aus Heidekraut und Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) fand sich auch die seltene nordische Moltebeere (*Rubus chamaemorus* L.), ein Relikt aus der Eiszeit. Seltene Pilze: der schleimbedeckte Röhrling (*Suillus flavidus*) und der Moorrötling (*Rhodophyllus helodes*) oft bei der Moltebeere. In den Schlenken zwischen den Bulten gab es zwei Sonnentauarten: *Drosera rotundifolia*, der rundblättrige Sonnentau, und den sehr seltenen Englischen Sonnentau, sehr schmalblättrig (*Drosera anglica*). In sehr feuchten Schlenken gab es grüne und gelbliche Algen (nicht betretbar). Man fand Wollgräser, dazwischen Moorglöckchen oder Gränke (*Andromeda polifolia*) mit rosa Dolden und auch die Torfgränke oder Lederblatt (*Chamaedaphne calyculata*) mit weißen Dolden. Die Torfgränke kam auch auf den Mooren der Memelniederung vor. Ostpreußen war das südlichste Vorkommen dieser nordischen Art. Es seien noch das Eichgras (*Scirpus caespitosus*) und die Blasenbinse (*Scheuchzeria palustris*) mit ihren unscheinbaren Blüten genannt. Wenn ich in Finnland war, habe ich viele Pflanzen unserer ostpreußischen Moore wiedergefunden.

An Schmetterlingen sah man häufig die Bläulinge, selten das Moorpfaueauge, dann den gelben Moorfaller (*Coleas palaeno*), und es ist auch der hochnordische Tagsschmetterling *Oeneis jutta* auf dem Zehlau-Hochmoor nachgewiesen worden. Mit der Entdeckung dieses letztgenannten Schmetterlings am Ende des letzten Jahrhunderts wurde das Zehlaubruך bekannt und darauf durch den Besuch vieler Wissenschaftler berühmt. Wenn ich mich recht entsinne, war z.B. das Forsthaus in

Kühnhagenbruch bei Friedrichsdorf-Sechshuben mit einer Flucht von Gästezimmern versehen, in denen Wissenschaftler und besonders interessierte Besucher untergebracht werden konnten. Die Botanik des Moores wurde durch Prof. Dr. Abromeit von der Universität Königsberg erforscht und von Dr. Groß, Dr. Gams und L. Dietzow (Moose und Blütenpflanzen), die Hochmoorpilze von Dr. Neuhoff, die Schmetterlinge von Dr. Dampf und Stringe, die Ameisen von Dr. Elisabeth Skawarra und die Kleinlebewesen der Blänken von Dr. Steinecke.

Schließlich noch einige Anmerkungen zur Tierwelt. Von den Waldungen her wechselten Hase und Fuchs zum Moor herüber, ferner Mauswiesel und Hermelin, Iltis und Marder; auch der Elch wechselte, trotz seiner Schwere, auf die Moore hinüber; das ermöglichte ihm die Spreizfähigkeit seiner Hufe. Der Kranich brütete auf dem Zehlau-Moor. Mehr am Rande hatte das Birkwild seinen Estand. Über den weiten Moorflächen hörte man das Tirilieren der Heidelerche mit ihrem typischen Lulululu... Die Balztriller der Großen Brachvögel und der Wuchtellaut beim Balzflug der Bekassinen waren im Frühling zu vernehmen. Krickenten und Stockenten belebten das Bild. In der Nähe der Waldungen erblickte man die Waldschnepfen. Habicht und Bussard zogen ihre Kreise, und bisweilen schallte das Bu-bu-by der Sumpfohreule weit über das Moor. Vom Frisching her kam das bellende Hau-hau des Habichts- oder Uralkauzes, der fast die Größe des Uhus erreichte.

So war ein Gang auf das Zehlau-Hochmoor stets ein einmaliges und urtümliches Erlebnis, besonders aber im Frühling, wenn frühmorgens die Kraniche trompeteten und ihre graziösen Tanzsprünge vollführten. Wenn man das nachstehende Erlebnis auf dem Zehlaubruach gelesen hat, wird man etwas von dieser tundrenähnlichen Natur nachempfinden können.

Werner Lipcke



Zehlaubruach. Kiefern am Rande des Hochmoors – Sumpforstgebiet.

Ein Erlebnis auf dem Zehlaubruch

Erlebt und aufgeschrieben von Robert Brack †

Alte Leute sprachen oft über Gespenster. Bis zum 31. Lebensjahr hatte ich die feste Überzeugung, daß es keine Gespenster gibt. Dann aber hatte ich ein Erlebnis, das diese Überzeugung stark erschütterte. Ich will darüber wahrheitsgemäß berichten.

Mein Vater war staatlicher Förster in Ostpreußen. Seinem Revier war das ca. 10.000 Morgen große Zehlaubruch angegliedert. Es erhebt sich überall etwas über seine Umgebung, denn es ist eins der letzten noch wachsenden Hochmoore Deutschlands. Die Oberfläche des Moores ist vollständig kahl und eben, nur in der Mitte dieser Mooswiese erhebt sich einen Meter hoch eine Insel und in Ihrer Mitte ist ein 3 Morgen großer See. Die Insel mag 12 Morgen groß sein, ist dicht mit hohen Kiefern bestanden, und den sandigen Boden bedeckt eine spärliche Moosdecke. Außer Kiefern und Moos gibt es kaum andere Pflanzen und Lebewesen. Nur der Wind allein kann hier Bewegung schaffen und Töne erzeugen. Schläft er, so herrscht überall Totenstille.

Am 1. Juli begann die Entenjagd. Dann suchten mehr als 100 Enten den stillen See als Zufluchtsort auf. Sie kamen vor Sonnenaufgang, schliefen am Tage am Ufertrand und *verließen ihn wieder, wenn es dunkelte. Hier waren sie außer Gefahr, denn eine zwei km breite, kahle, sumpfige Ebene umgab die Insel und machte den Jägern ein Anschleichen unmöglich. Ich habe das Moor genau erforscht, daher war es mir möglich, in klaren Mondscheinnächten die Insel aufzusuchen. Ich beschoß dann die zurückkehrenden Enten und hatte immer eine gute Jagd.*

Im Jahre 1907 besuchte ich meinen Vater und suchte auch die Insel auf. Um 11 Uhr abends brach ich auf. Das weiße Mondlicht lag überall auf den Waldwegen. Nach einer Stunde stand ich am Rande des Hochmoores. Jetzt ging es langsam vorwärts. Der Blick war immer auf den Boden gerichtet, denn ich mußte gangbare Stellen suchen. Als ich die Insel, die bis in die Ebene heraustrat, erreichte, blieb ich am Rande der schmalen Bucht des Inselsees stehen. Reichlich lag frischer Entenkot am Rande. Ich war froh gestimmt, denn ich hoffte auf eine gute Jagd.

Es war zwei Uhr nachts. Ich mußte noch eine halbe Stunde warten, bis die ersten Enten kamen. Mein deutscher Vorstehhund, ein besonders kräftiges, kluges und mutiges Tier, ging in den Inselwald hinein, um ihn abzusuchen. Ich folgte ihm nicht, sondern wandte mich und blieb auf der kahlen Fläche mitten auf dem Moor stehen, mit der Absicht, dasselbe in der Wartezeit zu beobachten. Leute aus dem fernen Dorfe hinter dem großen Walde behaupteten, es gäbe auf dem Moore Irrlichter, es seien alle Gestalten gesehen worden. Bei meinen bisherigen nächtlichen Besuchen hatte ich nie eine diese Erscheinungen gesehen, hatte aber bisher das Moor auch nicht so genau beobachtet. Jetzt wollte ich einmal feststellen, ob die Erzählungen der Leute auf Wahrheit beruhen. Die Nacht war dazu besonders geeignet. Die Luft war sehr klar und ließ unzählige Sterne am unbedeckten Himmel sichtbar werden. Ihr Licht wurde durch das hellere Licht des Mondes gemindert. Es war fast taghell. Ich hatte eine weite Sicht. Nach allen Seiten hielt ich Umschau, sah aber immer nur die gelbgraue Ebene, die sich in der nebeligen Ferne verlor. Lebende

Wesen, Irrrichter oder Gestalten waren nirgends zu sehen. Es war vollständig windstill. Ich hielt den Atem an und lauschte. Meine Ohren schienen taub zu sein. Nicht eine Mücke summt in der schwülen Julinacht.

Es gab überhaupt kein lebendes Wesen hier, weder in der Luft, noch im Wasser und auf der Erde. Der Hund kam aus dem Inselwald zurück. Trotz seiner guten Nase hatte er auch nichts entdecken können. Als er an einer schmalen Wasserblänke entlangging und den Entenkot prüfte, folgte ich seinem Treiben mit meinen Blicken. Als er wieder die Nase zur Erde senkte, sprang er plötzlich zur Seite, wurde vorn ganz niedrig, jaulte auf und flüchtete zu mir. Dann drehte er sich um und sah ängstlich nach der Stelle, von der er vertrieben worden war. Den Kopf hielt er hoch, Nacken- und Rückenhaare sträubten sich. Er bellte leise, denn die Furcht hatte ihm die Kehle zugeschnürt. Nach einem leisen Klage-ton suchte er Deckung hinter meinen Beinen. Ich war über das Benehmen des Hundes sehr erstaunt. In 3 Jahren bei mir hatte er nie Furcht gezeigt, auch nie einen solchen Klage-ton ausgestoßen, auch nicht, wenn er in der Ausbildungszeit mal einen Schlag erhalten hatte. Ich habe den Vorgang an der Blänke genau beobachtet. Jede Bewegung des Hundes hatte ich deutlich bemerkt. Ich hatte den Eindruck, dem Hunde sei ein Fußtritt in die Seite versetzt worden, aber ich habe nicht gesehen, wer es getan haben könnte.

Ich überprüfte von meinem Standort die Stelle an der Blänke, die ca. 15 Schritt von mir entfernt war, sah aber nur die kahle Moorfläche, hell vom Mondlicht beschienen, anschließend, in gleicher Höhe den glatten Wasserspiegel der Blänke und dahinter weitete sich die kahle Hochmoorfläche. Kein Strauch, kein Grasbüschel bot ein Versteck. Als ich nichts Verdächtiges wahrnahm und da mir der Glaube an Gespenster fehlte, urteilte ich oberflächlich: „Der Hund wird sein Spiegelbild im Wasser gesehen haben“. Die große Furcht, die der erfahrene Hund hatte und seine Suche nach einem Versteck wirkten spaßig auf mich, auch empfand ich etwas Schadenfreude, als ich dachte: „Jetzt hat die Furcht ihn doch einmal erwischt“.

Da hörte ich wieder einen leisen Klage-ton von ihm. Ich erschrak, weil ich annahm, eine Kreuzotter habe ihn gebissen, als er die Nase senkte. Der Hund war dann verloren, denn Hilfe konnte ich ihm hier nicht bringen. Als ich mich umwandte, sah ich gleich, daß der Hund nicht verletzt war. Große Furcht quälte ihn. Er hatte sich hinter meinen Beinen ganz klein gemacht. Die Hinterbeine hatte er bis fast an die Vorderbeine geschoben, die Rute war zwischengeklemmt. Die Rücken- und Nackenhaare waren gesträubt, die Ohren angelegt. Er stieß mich mit der Schnauze an und bellte. Das war für mich die Warnung: „Dir droht Gefahr“. Diese Warnung hatte er mir manchmal früher gegeben. Dann war er ihr aber mutig bellend entgegengegangen. Es hatte sich dann immer um Menschen gehandelt, die ihm verdächtig vorkamen. Aber hier konnten keine Menschen in der Nacht herkommen.

Da der Hund bei jeder Warnung mich nie enttäuscht hatte, so hielt ich nochmals angestrengt Umschau. Der Mond schien hell, aber ich entdeckte nichts Verdächtiges. Es herrschte überall Totenstille. Als ich einen Schritt zur Seite trat, nahm der Hund gleich wieder hinter meinem Körper Deckung. Ich wechselte meine Stellung mehrmals, um festzustellen, aus welcher Richtung mir nach dem Benehmen des Hundes Gefahr droht. Dabei stellte ich fest, daß er immer wieder Deckung nahm, wenn ich ihm den Ausblick nach der Stelle an der Blänke freigab. Da war aber nichts zu sehen. Ich ärgerte mich über den Hund, wandte mich um und schimpfte mit ihm. Er

**Hier könnte es
gewesen sein –
die Sache mit
dem rätsel-
haften Gespenst.**



**Zehlaubbruch –
Moorblänke mit
relativ hohem
Kiefernbestand.**

zitterte am ganzen Leibe und sah mich an, als flehe er um Mitleid. Da ich noch immer glaubte, die Furcht stamme von seinem Spiegelbild an der Blänke, wollte ich mit ihm dahingehen, damit er seinen Irrtum einsieht. Ich trat zwei Schritte vor und forderte ihn auf nachzukommen. Da wandte er sich erschrocken um und wollte fliehen. Das durfte ich nicht zulassen, denn er sollte ja die Enten, die ich schießen wollte, aus dem 20 m tiefen See herausholen. Ich trat daher rasch zurück und er nahm wieder Deckung hinter meinem Körper. Ich blieb nun ruhig stehen, hoffend, daß der Hund sich bald beruhigen würde. Als ich mich wieder dem Hund zuwandte, drängte er sich noch immer schutzsuchend an meine Beine. Dieser Anblick erinnerte mich an meine

Knabenzeit, als mein Vater Förster in der Johannisburger Heide war. Damals hörte ich einen alten Waldarbeiter erzählen: „Wir Jungen im Dorfe mußten am Abend die Pferde auf einer Waldwiese sattweiden. Es gab damals noch viele Wölfe. Wir nahmen immer Hunde mit, und wenn Wölfe kamen, dann drängten sich die Hunde an uns. Dann lärmten wir, um die Wölfe zu vertreiben.“ Ich glaubte jetzt, ein aus Polen übergewechseiter Wolf ist auch die Ursache für die Furcht meines Hundes. Ich nahm daher rasch das Gewehr von der Schulter und lud es mit anderen Patronen.

Der Hund hatte jetzt etwas Mut bekommen, steckte den Kopf vor, legte ihn an mein linkes Bein und sah immer noch nach der Stelle auf der kahlen Moorfläche, ohne auch nur einmal den Blick nach rechts oder links zu wenden. Ich nahm an, er sieht den Wolf und spannte das Gewehr. Der Hund wurde jetzt noch mutiger und trat an meiner linken Seite vor. Den Kopf hatte er erhoben, die Augen waren weit geöffnet. Seine Stirn zeigte eine kleine Falte, die Oberlippe war etwas angehoben, sodaß die Zähne etwas sichtbar wurden. Rücken- und Nackenhaare waren immer noch gestäubt, die Rute war gestreckt und in Rückenhöhe gehoben. Ich sah aus seiner Stellung, daß er angriffslustig war und beschloß ihn vorzuschicken. Zu seinem Schutze legte ich das Gewehr an und richtete es auf die Stelle auf der Moorfläche. Dann sagte ich: „Faß!“ In großen Sätzen stürmte er vor und sprang ein für mich unsichtbares Wesen an, dabei stand er kerzengrad auf den Hinterbeinen, jaulte auf und flüchtete hinter meinen Rücken.

Er begann laut zu klagen. Es hörte sich an, als werde er von jemand geprügelt. Laut schallte sein Klagen über die weite Ebene in die stille Nacht hinaus. In die Klagetöne mischte sich vom See und vom Wald das Echo. Es klang verworren, hart und laut, da der nahe Waldrand eine Schallverstärkung bewirkte. Es lief mir kalt über den Rücken. Ich glaubte im ersten Augenblick, das spöttische Lachen eines unbekanntes Wesens zu vernehmen. Wie Pfeile schossen die Gedanken durch mein Hirn. „Ist der Hund jetzt auch von demselben unsichtbaren Wesen vertrieben worden, das ihn von der Blänke vertrieben hat, oder sind es zwei? Bin ich von Gespenstern umringt? Werde ich auch angegriffen werden, denn der letzte Kampf hat sich nur noch zehn Schritte von mir abgespielt?“

Ich hielt das Gewehr schußbereit in den Händen. Aber ich sah nichts. Dagegen hatte ich jede Bewegung des Hundes genau gesehen, aber nicht den Gegenstand des Angriffs. Das Klagen des Hundes ließ dann nach und hörte bald ganz auf. Ich glaubte, die Spukgeschichte sei zuende. Da steckte der Hund an meiner linken Seite den Kopf vor, stieß erneut einen Klagelaut aus und versteckte sich wieder hinter meinen Beinen. Ich sagte mir, wenn der Hund etwas sähe, müßte ich es auch sehen. Um die Fläche, von der der Hund vertrieben worden war, besser überprüfen zu können, teilte ich sie mit meinen Augen in drei Teile und überprüfte genau jeden Teil, ob das Moor überall sichtbar ist. Nicht ein dunkler Fleck war festzustellen. Bald darauf steckte der Hund den Kopf wieder an meiner linken Seite vor, klagte und nahm wieder Deckung hinter meinem Körper. Bald steckte er den Kopf erneut an der linken Seite vor. Diesmal klagte er nicht, sondern wandte den Blick suchend nach allen Seiten, dann trat er noch immer ängstlich hinter meinen Rücken.

Nach einer Minute steckte er den Kopf an meiner rechten Seite vor, klagte und nahm wieder Deckung. Als er nach kurzer Zeit wieder seinen Kopf vorstreckte, sah er mit starrem Blick immer nach rechts auf einen Punkt. Dieser Punkt schien sich immer

mehr nach rechts zu bewegen, denn der Hund folgte ihm mit seinem Blick langsam wie ein Uhrzeiger nach rechts. Dann drehte er auch den Körper nach rechts, die Furcht wich langsam aus seinen Gliedern, die gestäubten Haare glätteten sich. Er sah „dem Gespenst“ nach, das ihn mehr als eine halbe Stunde in Schrecken versetzt hatte.

Plötzlich wandte er sich zu mir, sah mich fragend an; da ich keinen Befehl gab, begann er schweifwedelnd seine unterbrochene Suche fortzusetzen, als wäre nichts geschehen. Dabei ging er gleich an der Stelle vorüber, an der er zum zweiten Male vertrieben worden war. Die Spukgeschichte war zu Ende.

Ich stellte mich noch zur Entenjagd an, aber keine Ente zeigte sich. Langsam schob sich der rote Sonnenball über die Bäume des fernen Waldes empor. Eine Schar Kraniche am Rande des Waldes begrüßte sie mit ihrem Trompetenruf. Der Morgenwind kräuselte einige Minuten die glatte Oberfläche des Sees. Damm hörte jede Bewegung auf, und es herrschte Totenstille. Ich hielt mein Frühstück und trat dann den Heimweg an. Ich habe diese Insel ohne Leben nie wieder besucht.

(Der Vater des Verfassers war s.Z. Revierförster in der Försterei Liedersdorf im Forstamt Gauleden. Der Bericht wurde uns von Fritz Runge, früher Forstamt Tapiau zur Verfügung gestellt.)



**Bizarre
Moorkiefer im
Zehlaubruch.**

Erlebtes und geliebtes Zehlaubruch!

Mit zu meinen vielen Kindheitserinnerungen gehört „das Erforschen“ auf dem Zehlaubruch. Von Starkenberg war es bis zur Försterei Eisenau etwa 8 km und von da ca. noch ein km bis zum Bruch. In Eisenau (herrlich gelegen mitten in Wald) wohnten einige Familien, deren Kinder nach Starkenberg zur Schule kamen, im Sommer per Fahrrad, im Winter zu Fuß oder mit Pferdeschlitten, falls gerade einer fuhr. Und mit diesen Kindern (wir waren gleichaltrig) habe ich sehr oft das Zehlaubruch erforscht.

Was gab es da nicht alles zu sehen und erleben. Von der Eisenauschen Seite war es nicht schwer raufzukommen. Erst ging es ein Stück durch den Wald, dann lichtete der sich und niedrige Krüppelkiefern wurden sichtbar. Unter den Füßen hatte man das Gefühl, auf Wolken zu gehen. Das war das Zeichen für uns, daß das Moor erreicht war. Wir entledigten uns unserer Kleider bis auf Hemd und Hose und hängten sie auf die Krüppelkiefern als sichtbares Zeichen, um ja den richtigen Heimweg zu finden.

Ja und dann ging's los. Immer einzeln und nicht so dicht zusammen, alle immer in Sicht- und Rufweite und immer aufpassen, daß man nicht auf hellgrün bemooste Stellen trat. Darunter war nämlich grundlos ein Blänke und wehe dem, der da hinein geriet. Am Rande des Bruches waren noch die verküppelten Kiefern, windzerzaust und windgebogen, fast ohne Nadeln. Manche sahen in ihrer Krüpplichkeit furchterregend aus. Mooreinwärtig verloren sie sich dann und es war nur Weite und Horizont. Bis zu den Knien und tiefer waten wir durch das Moorwasser. Wenn es dann so tief wurde, daß schon der Dups naß wurde, nahmen wir das als Warnung und gingen nicht weiter.

Aber die ersten offenen Blänken hatten wir dann auch schon erreicht. Schön wie sich der Himmel darin spiegelte und wie sie ruhig dalagen. Drei der Jungen, die als anerkannt gute Schwimmer galten, sprangen im hohen Bogen rein um zu baden. Sie mußten direkt wie ein Frosch aus dem Stand heraus springen, weil diese Blänken kein Ufer hatten. Selbstverständlich wurde ausgemessen, wie tief es war; aber nie hat ein Junge, auch wenn er tauchte, den Grund erreicht. Wir Mädchen haben natürlich gezittert, wie die Jungen wieder raus kämen. Aber ein Büschel Gras, Blüten usw. und der Erfindungsreichtum der Jungen, sie kamen immer raus. Den Eltern durften wir diese Badetour natürlich nicht erzählen, denn baden war verboten. (Na, wer wird denn petzen!)

Dann wurden die Kronsbeeren untersucht. Hübsch wenn sie blühten; wie ein lichtrosa Teppich sahen diese Stellen aus. Dann wurde ausgerechnet, wann es soweit sein würde, um die Beeren für Marmelade und Kompott zu holen. Viel gab es auf dem Bruch zu sehen und allein schon das Einmalige – das anders sein und die Gefahr – ließen uns immer wieder dort hinziehen.

Christel Bewernick, früher Starkenberg

Unsere Konten : Kreisgemeinschaft Wehlau Postscheckkonto Hamburg 253267 – 206 Kreissparkasse Syke 1999
--



Kirche In Starkenberg.

Paradies an der Gilge

So oft ich an meine Kindheit denke, immer spielt in den Erinnerungen die Gilge eine große Rolle. Ja, ich kann sagen : immer und überall war Gilge. Dieser kleine Bach kam aus dem Zehlaubruch, floß durch den Frischingwald an unserem Dorf Starkenberg vorbei, durch den Mühlenteich bei Kellermühle und mündete bei Linkehnen in den Pregel. Und das Stück Gilge, welches am Dorf vorbeifloß war unser Paradies zu jeder Jahreszeit. Unterschiedlich breit, unterschiedlich seicht bis tief schlängelte sie sich durch Weidegärten, Felder und Wald.

Im Winter fror sie stückweise zu, dann konnten wir herrlich schorren und Schlittschuh laufen oder auch bloß auf ihr spazieren gehen. An den Rändern hatte der Wind von Schnee und Eiskristallen wunderschöne bizarre Formen gebildet und es war unserer Phantasie überlassen, was wir daraus lasen. Auf jeden Fall nahm uns das Spiel so gefangen, daß wir darüber die Zeit vergaßen. Besonders schön waren die Gebilde, wenn Schneesturm und Ostwind gewesen waren. Wenn dann noch die Sonne schien : wir vergaßen alles rundherum. An manchen Stellen war es an der Gilge hügelig und jeder kleinste Hügel diente als Rodelbahn.

Schlimm gebärdete sie sich im Frühjahr. Wenn die Schneeschmelze einsetzte, der Sturm orgelte und tobte und in wenigen Tagen der Schnee auch weg war, dann war die Gilge ein See. So klar und rein das Wasser im Sommer war, dann war es eine

gelbbraune Brühe. Die Jungens holten den Schweinebrühtrog von der Lucht (er mußte sowieso quellen, weil im Frühjahr nochmal Schwein geschlachtet wurde) und dann wurde Kahnche gefahren. Als Paddel dienten Holzlatten, Eispickel und dergleichen. Ganz ungefährlich war dieses Vergnügen nicht, aber für alle die das erlebt haben, war es eine Herrlichkeit. Und dann kam der Frühling. Sehr oft gingen wir hin, um nachzusehen, ob unsere Gilge wieder normal war: das Wasser klar, die Steine über die wir sprangen zu sehen waren, ob sie wieder murmelte und plätscherte, ob die Frösche wieder kamen, die Libellen tanzten. Wenn all das und noch einiges mehr da war, dann war sie wieder unser Spielgefährte. Baden, Kahnche fahren, Tiefen messen, kilometerweit in ihr spazieren gehen, dieser und jener lernte in ihr schwimmen und tauchen. Die Bäume an der Gilge waren unsere Stuben, die Mehlbeerbäume unsere Eßzimmer.

Im Sommer war das Dorf von Kindern leergefegt, weil alle an der Gilge waren. Jede Mutte war gewiß, daß ihr Kind sich dort aufhielt und brauchte nicht aufzupassen. (Was überhaupt nicht üblich war. Man sagte Bescheid, wo es hingehen sollte und die Verantwortung übernahmen die größeren für die kleineren Kinder).

Oft denke ich an dieses Paradies zurück. Ob wohl heute andere Kinder da auch so glücklich sind? Denn die Gilge ist doch geblieben.

Christel Bewernick, früher Starkenberg



Alte Schmiede in Starkenberg.

Aus Grünhayns Vergangenheit

Von Dr. Robert Stein †

Mit der Verleihung des Stadtrechtes an Wehlau im Jahre 1336 kam die Besiedlung des Gebietes „Welowe“ recht in Fluß. Im Verlauf von etwa 30 Jahren schufen deutsche Einwanderer die neuen Dörfer Weißensee, Poppendorf, Grünhain, Grünlinde, Petersdorf, Wilkendorf, Stobingen und Ripkeim. Der Begründung Grünhayns kam eine besondere Wichtigkeit deswegen zu, weil es umschlossen von den altpruzzi-schen Ortschaften Mishelow, Keythin, Rupyn, Traussuthin, Scobraw, Serien, Pylon und Oppyn, ein Brennpunkt wurde, von dem deutsche Kultur und christliche Gesit-ung nach allen Seiten ausstrahlte.

Es ist schwer festzustellen, woher die Ankömmlinge stammten, die kühn in die Walddickichte drangen, sie lichteten und in fruchtbare Fluren umwandelten. So spricht vieles dafür, daß sie aus dem Oberlande kamen, und daß der Leiter eines solchen Siedlertrupps in dem dortigen Grünhagen beheimatet gewesen ist. Deswegen wurde er auch wohl als Peter von Grünhaein benannt, und es wäre denkbar, daß der Name des alten Heimatdorfes Grünhagen auf die neue Siedlung übertragen worden ist.

Gewöhnlich erhielten die Siedler, nachdem ihnen von einem Ordensbruder, dem Waldmeister, die Grenzen ihrer Niederlassung zugemessen worden waren, 10 bis 15 Jahre Zeit, das Dorf aufzubauen und die Felder notdürftig einzurichten. Grünhayn zeigte in seiner Grundgestalt die echte Form des deutschen Kolonistendorfes: zwei lange Gehöftreihen mit einem breiten Anger, in dessen Mitte die Kirche ihren Platz erhielt. Am Ost- und Westende mündeten die von außen hereinführenden Wege durch das Nachts geschlossene „Heck“ auf dem Anger.

Das aufblühende Dorf entwickelte sich schnell zum Verkehrsmittelpunkt und benötigte eine Herberge und Warenniederlage. Einer der Siedler, der geschäftskundige Lorenz, begründete den ersten Krug, damals Kretzen genannt, er erhielt darüber im Juli 1361 die Verschreibung der Ordensherren: „Wir vorleyen vnd geben vnserm getruwen Lorentzen vnd sinen rechten erben vnd nachkomeligen einen kretzen im dorff grunenhain czu kolmischem Rechte erblich vnd ewiglich czu besitzen, Ouch allen veylen kauff vorkauffen mogen, gewanth, eyser, saltz ond allerley.“ Als jährliche Abgabe sollte der Krüger Lorenz zwei Mark und 15 Hühner leisten. Dieser „Oberkrug“, wie man ihn später zu nennen pflegte, stand an derselben Stelle des heutigen Pottelschen Gasthauses.

Wenige Monate später holte sich Peter, dessen Erfahrungheit und Eifer die Einrichtung des Dorfes vornehmlich zu verdanken war, aus Königsberg die „Handfeste“, die den Grünhaynern für alle Zeiten den Besitz ihrer Ländereien verbürgen sollte. Auf dem Königsberger Ordenshause gebot damals als Oberster Marschall kein Geringerer als Henning Schindekop, der schwertgewaltige Anführer im Kampfe gegen die Litauer. Aus der Hand dieses gefeierten Kriegsmannes empfing Peter am Sonnabend nach dem heiligen Martinstage 1361 den gewichtigen Verleihungsbrief. Von den 50 Hufen, die dem Peter zugemessen worden waren, erhielt er 5 Hufen als ein von jeglichen Abgaben und Diensten verschontes Freigut („czu colmischem Rechte erblich vnd ewiglich czu besitzzen“). Er darf als Inhaber des Schulzenamtes und des

Dorfgerichtes Strafen bis zu 4 Schilling verhängen und bekommt von allen höheren Geldbußen den dritten Teil. „Dornoch welle wir, das 4 huben gote czu lobe czu der Kirchen sullen kornen“. Die übrigen 41 Hufen waren unter den Bauern verteilt und mußten verzinnt werden. Der jährliche Zins von jeder Hufe betrug 1 Mark und 2 Hühner.

Der kräftige Aufschwung Grünhayns hielt trotz der wiederholten Litauereinfälle auch in der Folgezeit an. Ein zweiter Krug entstand im Dorfe. Der Ordensmarschall Gottfried von Linden verlieh ihn an einen Jacob. Davon sollten 3 Mark Zins und 15 Hühner jährlich als Abgabe entrichtet werden. „Ouch welle wir ihme von sunderlichen gnaden gonnende sein auff den kauff vryhe czu haben in dem vorgeschreben kretzen allerley kaufferey, was der andere Kretzmer in dem Dorffe mit seinem brieve kan bewisen.“ Dieser zweite Krug, gewöhnlich „Niederkrug“ genannt, stand auf der Stätte der heutigen Jodeitschen Schmiede.

Die Dorfschaft erhielt im Jahre 1378 noch eine Verschreibung über den Hegewald. Von den verliehenen 5 Waldhufen sollte der Schulz Peter wieder ½ Hufe frei zu seinem kölmischen Gut haben, während der übrige Wald von der Gemeinde mit ½ Mark und 4 Hühnern je Hufe verzinnt werden mußte. Die gedeihliche Entwicklung des Dorfes hielt weiter an, wie ja das ganze Ordensland damals sehr gute Zeiten durchlebte. Ein Zinsregister aus dem Jahre 1404 beweist, daß in Grünhayn die sämtlichen 41 bäuerlichen Hufen besetzt waren, während in Poppendorf 12 Hufen wüste lagen.

Im Jahre 1423 wurde Grünhayn aufs neue mit einer sehr wertvollen Verschreibung bedacht. Der Orden überließ an „die getruwen inwoner des dorffes Grunenheyn drittelhalb hubenbruches, gelegen bey dem newen Tapiaw vnd stösst an die alde Deme.“ Von diesen Deimewiesen, die zu kölmischem Recht gegeben wurden, sollten Pfarrer und Schulz ihre Anteile frei haben. Eine hinter Schaberau gelegene Pregelwiese von 2 Hufen, die die Grünhayner „undenkliche Zeiten“ genutzt hatten, wurden ihnen später, als die adligen Herren nach ihrer Willkür im Lande regierten, durch allerlei dunkle Machenschaften entrissen und kam an den Herrn von Schlieben.

Die ältesten Zinsregister verzeichnen leider nicht die Namen der Bauern in den deutschen Dörfern. Auch sonst liegen – von einer Ausnahme abgesehen – über die ansässigen Familien vor 1500 keine Nachrichten vor. Nach dem Schlage von Tannenberg war der Orden dem Untergang geweiht, und durch den furchtbaren 13jährigen Städtekrieg (1454 – 66) erhielt er den Todesstoß. Während dieses Krieges wurde hart um Wehlau gekämpft, das mit den Gegnern des Ordens im Bunde war. Bei der Belagerung der widerspenstigen Stadt durch das Ordensheer mag sich der Grünhayner Bauer Luca Hoffmann derart durch Mut und Diensteifer ausgezeichnet haben, daß ihm der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen 1461 einen Freibrief ausstellte. „Umb maniguldiger getrawer dinsten willen die vnns vnnserem orden vnnsrer lieber vnd getrawer Lucas Hoffeman vnn grunenheyn in dissen vnnsrem swern krigen beweyset vnnnd gethon hat“, erhielt der wackere Kämpfer die 3 Hufen, die er schon lange Zeit besaß, fortan frei von Zins und Herrenscharwerk. Auch seine Hausfrau Elisabeth und die fünf Kinder sollten zu Lebzeiten dieser Gnade teilhaftig sein.

Das älteste Verzeichnis der ansässigen Familien in Grünhayn stammt aus dem Jahre 1511. Außer dem Schulzen, dem Pfarrer und der Familie Hoffmann, die zusam-

men 12 Hufen frei hatten, wohnten im Dorf: der Krüger Hans, der Krüger Swerus, Paul Crumdewtsch, Peter Seggert, Lorentz Pewker, Domenik, Hans Lincke, Peter Linkenhewer, Hans Gericke, Brosie Grunau, Nickel Linkenschwer, George Ipper, Hans Knewiske, Caspar Elert, Marx Smidt, Petrahsch, Jacob Littaw, Caspar Linkenhewer und Hans Seggert.

Durch Herzog Albrecht wurde 1526 die lutherische Lehre allgemein in Preußen eingeführt. Der Name des Geistlichen, der die erste evangelische Predigt in Grünhayn gehalten hat, ist nicht überliefert. Vierzehn Jahre später kam Johann Zimmermann, der Sohn des Schankwirts aus Ludwigswalde, als Pfarrer hierher. In einer Eingabe an den Herzog bat er um Niederschlagung einer Schuld von 7 Scheffel Roggen, die er vom Amt Tapiau geliehen; denn Gott habe die Gegend schwer heimgesucht und gestraft, daß man „anstadt des rogens fasth eitel trespen vnd grasswicken gehawet habe“. Sein Gesuch wurde aber abgelehnt.

In der Folgezeit muß ein größerer Bau an der Kirche stattgefunden haben; denn die herzogliche Regierung gestattete 1565 den Kirchenvorstehern zu Grünhayn, „das übrige Stück Mauer der Kirche zu Alt Wehlau abzubrechen und die Ziegel zum Bau ihrer Kirchen zu gebrauchen.“ Pfarrer Zimmermann ging 1571 nach Rudau, und an seine Stelle trat Daniel Gabler aus Sprottau in Niederschlesien. Er führte einmal Beschwerde beim Herzoge „wegen der gemeinen Dorfs Zeche oder viehe hütte die ihm die pawren und der Schultz auffgedungen.“ Als Pfarrer glaubte er an der gemeinsamen Dorfweide und der Nachthütung der Pferde teilnehmen zu dürfen, und ihm wurde auch sein Recht. Die herzoglichen Räte entschieden: „Seine Bitte ist billich, soll dero wegen mit der Zech hütteverschonet sein vndt der Schultz soll In vnmolestiret lassen.“ Gablers Vermögensverhältnisse waren nicht die besten; aus er Kirchenkasse hatte er ein Darlehn von 50 Mark erhalten. Als er dann 1592 in bestem Mannesalter starb, blieb die Witwe in sehr bedrängten Umständen zurück, aber brav zahlte sie alljährlich 3 Mark Zinsen. Sie vermochte 1625 auch „die Hauptsumme“ zu erlegen, und 18 Mark rückständige Zinsen wurden ihr vom Amtshauptmann erlassen.



Dorfbild Grünhayn

Vom Jahre 1525 ab herrschte im Preußenlande ein Jahrhundert lang vollkommener Friede. Wenn auch der Landmann über mancherlei drückende Neuauflagen, namentlich über zunehmende Scharwerksdienste auf den Amtsvorwerken zu klagen hatte, so waren die Zeiten doch nicht schlecht, und selten stand ein Bauernerbe leer. In Grünhayn saßen viele Bauernfamilien durch Generationen gesichert auf ihren Höfen. Das Schulzengut war in der Reformationszeit halbiert worden, wahrscheinlich im Erbganze. Es saßen auf den beiden je 2½ Hufen großen Gütern zunächst die Schulzen Marten und Benedikt, etwas später Gregor und Franz. Dann gelangte das eine Schulzengut an Peter Wiese, das andere an die Familie Bartsch. Letztere besaß auch den Niederkrug. Von den Bauern erhielten sich am längsten die Familien Lettau, Ehlert, Segert und Linkenhauer; später kamen die Gabriel und vom Berge auf. Nach 1600 waren in Grünhayn nicht weniger als sieben Höfe im Besitz der Familie vom Berge. Aber sehr schnell verging auch wieder der Flor. Als letzter Vertreter der Familie starb der Schulze Paul vom Berge im Jahre 1649. Einige Linien waren nach den Nachbardörfern gezogen; in Grünlinde hat sich die Familie Berg am längsten erhalten.

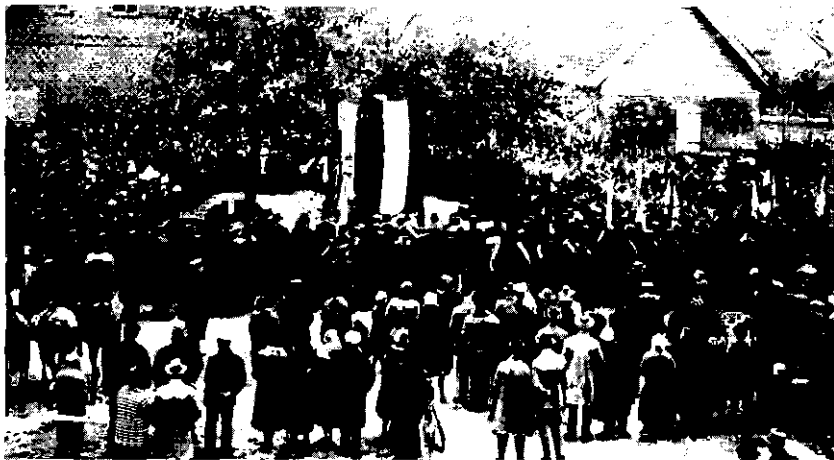
Von den bisher genannten bäuerlichen Namen ist keiner bis heute erhalten geblieben. Auf das friedliche und glückliche Zeitalter der Reformation folgte nämlich ein Jahrhundert, das Schrecken aller Art über unsere Heimat brachte. Seuchen, Hungersnot und die drei Schwedenkriege verschafften dem Tode reiche Ernte. Wen die eine Plage verschont hatte, der wurde von der nächsten desto sicherer verschlungen. Ganze Geschlechter sanken ins Grab, und so erklärt es sich, daß von den heutigen Familien im Kirchspiel Grünhayn nur sehr wenige bis ins Reformationszeitalter zurückreichten.

Das finstere, breite Tal des Jammers und Schreckens begann 1602 mit der Pest von kaum zu überbietender Heftigkeit und endete 1710 mit der „Großen Contagion“. Die Pest von 1602 raffte in der Stadt Wehlau allein 600 Personen dahin; noch schlimmer wütete der Tod in den Dörfern der Umgebung. In Grünhayn ereilte er den Pfarrer Grunau und seine ganze Familie. Uns fehlt heute die rechte Vorstellung von dem Grauen eines solchen Massensterbens. Die folgenden dünnen Aufzeichnungen der Kirchenrechnung über die Bestattung der Pfarrfamilie lassen das Ausmaß des Furchtbaren wenigstens ahnen:

„1 Mark auffgegangen des Herrn begrebnis den Leuts, so ihn zur erden bestattet.
13 Schill. auff ihr Begrebnis.
10 Schill. dem tischer, den sark zu machen
6 Schill. für ihren sark.
3 Schill. dem Schmiede für 2 Greber zu machen.
½ Mark auff der Kinder begrebnis auffgangen.“

Der Pest wegen scheint die Pfarrfamilie nicht im Innern der Kirche ihre letzte Ruhestätte gefunden zu haben, wie es damals bei den Geistlichen und anderen Standesgenossen allgemein üblich war und in Grünhayn sehr häufig vorkam.

Mit dem Tode des Pfarrherrn hörte jegliche Seelsorge für einige Monate auf. „Und die Armen leutigen des Kirchspiels Grünhagen, soullen der übrig bleiben, etzliche Wochen hero wie die Schefflein on ein Hirten in der Irr gehen müssen.“ Der Kantor Laurentius Sperrling von Wehlau hatte einigemal gepredigt, wiewohl er noch nicht beim Consistorio zur Ordination gewesen war. Die Kirchenbehörde rügte das sehr, ließ dann aber den Kantor zum Examen kommen und übertrug ihm dann die erledigte



Einweihung des Kriegerdenkmals in Grünhayn.

Stelle. Eigentlich hieß der neue Pfarrer Laurentius Passer; weshalb er den Beinamen Sperling führte, ist ungeklärt. Doch dürfte die Spottlust der Wehlauer daran nicht ganz unschuldig gewesen sein. Pfarrer Passer hat auch den Pegasus bestiegen, und zwar mit solchem Erfolg, daß er „*post laureatus*“ (Lorbeergekrönter Dichter) wurde. Er bezog in Grünhayn 80 Mark Gehalt, der Schulmeister David Uckermark 20 Mark und der Erzpriester Friedrich Stierner aus Wehlau 4 Mark *pro inspectura*. Infolge eines Schlaganfalles wurde der Pfarrer dermaßen an seiner Sprache behindert, daß ihm der Studiosus Michel Pormann als Adjunkt gesetzt werden mußte. Der alte Herr Laurentius zog nach Grünlinde und bewirtschaftete die dortigen 4 Kirchenhufen. 17 Jahre hindurch hatten die Grünhayner zwei Pfarrer zu unterhalten, und das in einer Zeit, wo der Schwede im Lande hauste, eine Seuche die andere ablöste und die öffentlichen Auflagen von Jahr zu Jahr drückender wurden. Die Feinde hatten Ostpreußen mit schwedischen Düttchen und polnischen Groschen überschwemmt und eine arge Verwirrung des Geldwesens herbeigeführt. Der Wert der Mark sank. Der Hufenzins, der schon in der letzten Ordenszeit heraufgesetzt war, wurde 1637 um 15 Mark erhöht und betrug fortan 26 Mark 10 Gr. von jeder Hufe. Dazu wurden die Bauern mit Kriegslieferungen, Einquartierungen, Post- und Bagagefahren derart überbürdet, daß viele erlagen und von ihren Höfen entliefen.

Die Dorfschaft Grünhayn wendete sich 1639 mit einer Bittschrift an den Kurfürsten Georg Wilhelm und bat um Wiederherstellung des alten Zinnsatzes und Milderung der unerträglichen Dienste und Fuhren. Die Sache wurde dem Amtshauptmann in Tapiau zur Untersuchung überwiesen, und – es geschah nichts. Ja, in der Folgezeit wurde es noch viel schlimmer. Rücksichtslos beutete der große Kurfürst das Preußenland aus, um seine machtpolitischen Pläne zu verwirklichen; der neue Schwedeneinfall 1655 und der Tatarensturm 1656 taten ein übriges, um den ostpreußischen Bauern gänzlich zu ruinieren.

Beim Regierungsantritt des Großen Kurfürsten 1640 befanden sich in Grünhayn

die Schulzen Gerge Barthold (Stammvater der Besitzerfamilie Deutschmann von der Spindelseite) und Paul vom Berge, der Unterkrüger Paul Feyerabend, der Oberkrüger Friedrich Ehlerl und die Bauern Lorenz Huhn, Abraham Gabriel, Adam vom Berge, Fritz Stein, Abraham Lettau, Hans vom Berge, Urban Gericke, Andreas Glottau, Paul Mellien, Adam Balge, der alte Radmacher und Christoph Balge. Von den Bauernhufen waren sieben zu zwei kölmischen Gütern vereinigt worden, die dem Daniel Krause und Paul Feyerabend zugehörten. Es waren außerdem drei Erbe unbezetzt; die dazugehörigen 6 Hufen waren vermietet an den Wildnisbereiter Georg Müller in Leipau, den alten Pfarrer Laurentius und den Oberkrüger.

Im Jahre 1662, als der Kurfürst sich anschickt, die absolute Regierung auch in Ostpreußen durchzusetzen, stehen schon sieben Bauernhöfe verödet. Die beiden kölmischen Güter hat der Junker Caspar von Lötzen mit dem Niederkrüge zu einer 9 Hufen großen Besetzung vereinigt. Verarmte Edelleute suchen sich damals vielfach auf kölmischen Hufen erbsässig zu machen, so besonders in Michelau und Nickelsdorf. Dann werden 1670 noch zwei wüste Bauernerbe zu kölmischem Recht dem kurfürstlichen Rüstmeister und Klein-Uhrmacher Georg Schulz verliehen, das spätere Klädtkesche und dann Braunsche Grundstück.

Beim Tode des Kurfürsten 1688 gibt es in Grünhayn nur noch vier ordentlich besetzte Bauernhöfe (Hans Gabriel, Hans Anders, Christoph Gericke und Christoph Wölk). Den Niederkrug mit 7 kölmischen Hufen besitzt Frau Leutnant Susewitz, das kölmische Vierhufengut der „Richter“ Gregor Kruse und den Oberkrug der Wildnisbereiter Martin Balzer aus Leipen. Als Schulzen fungieren Gerge Barthold und Bastian Till; aber 18 bäuerliche Hufen liegen wüste und sind an die verschiedensten Leute vermietet. Ja, es waren schlimme Zeiten, die Grünhayn damals durchmachte, und sie dauerten noch sehr lange an.

Verweilen wir zum Schluß noch ein wenig bei den Geistlichen, die der Gemeinde in jenen Kummerzeiten vorstanden. Pfarrer Pormann hatte 1633 die Grünhayner Stelle mit Bernhardt in Cremitten getauscht. Michael Bernhardt starb schon 1647; sein Nachfolger wurde Friedrich Sack, ein geborener Stettiner. Von ihm ist das erste Taufbuch angelegt und musterhaft geführt worden; er war auch sonst ein vielseitig interessierter und sehr tätiger Mann, besonders in wirtschaftlichen Angelegenheiten. 1660 ging er nach Domnau, und von dort kam Pfarrer Heinrich Preuss nach Grünhayn. Fast ein halbes Jahrhundert hat er hier das Seelsorgeamt versehen und Freude und Leid mit seinen Eingewidmeten geteilt.

Unter ihm fand 1677 die erste amtliche Kirchenvisitation im Beisein der ganzen Gemeinde statt, zu der die beiden Kurfürstlichen Oberräte Georg Wilhelm von Creytzken und Albrecht Friedrich von Rauschke erschienen waren. Das Protokoll enthält sehr interessante Einblicke in das kirchliche Leben. Der Pfarrer klagt über manche Unsitten in der Gemeinde, besonders über Mißbräuche bei Kindtaufen und Hochzeiten. Das Kindlbier werde tagelang gefeiert; „da dann die Angehörigen sich deswegen von dem Gottesdienst enthalten und mit ihnen die Eingeladenen dann nachmittag im sauffen und wolleben zubringen, undt also nicht ohne besondre ärgernuss der Sabbath des Herrn entheyligt wirdt.“

Der Bauzustand der Kirche ist gar schlecht, „so dass man wegen des Regens nicht trocken darinnen sitzen kann; bevoraus siehet die Dreeskammer undt Sacristey seltzsahm aus. Der Kirchhoff ist guten Teile offen, so dass er wirklich von den Schweinen Salvo Honore zerwühlet wirdt.“

Heinrich Preuss erhielt als Adjunkten Paul Mirus, der sein Schwiegersohn wurde und nach elfjähriger Wirksamkeit von Grünhayn nach Mottenhagen zog. Einen neuen Adjunkten wollte der alte Pfarrer nur annehmen, „wenn er etwa seinen Sohn oder Tochter in die Pfarre unterbringen konnte.“ Dies Ansinnen lehnte die Behörde mit der Erklärung ab: „Wir aber auf solche Art die Pfarrstellen auf Kinder gleichsam erblich zu machen, garnicht gemeynet.“ Auch eine spätere „demütige Supplication“, der Kurfürst möge ihm seinen Sohn Georg Heinrich zum Adjunkten und Nachfolger setzen, blieb ohne Gehör.

Bei der zweiten großen Kirchenvisitation 1704 hatte es sich wohl erwiesen, wie gebrechlich der alte Pfarrer schon war. Er vermochte nicht mehr die Kanzel zu besteigen und pflegte auf einem Stuhl vor dem Altar zu predigen. Da stellt ihm die Behörde einen Adjunkten in der Person des Wehlauer Konrektors Friedrich Preis, genannt Pannonius, eines Schützlings der Herren von Schlieben. Der Pfarrer Heinrich Preuss wurde 1709 von der Pest ergriffen und starb im 50. Jahr seiner Grünhayner Amtstätigkeit.

Aus „Bauerntum und Heimat“, Wochenblatt der Landesbauernschaft Ostpreußen „Georgine“, Nr. 48, Jahrgang 113, Seite 1988.

Er will schmerzgeplagten Menschen helfen

Sicher kennen einige Wehlauer, bestimmt aber die Allenberger, den Tischlermeister Friedrich Bäumer, der in Wehlau in der Feldstraße wohnte und als Tischlermeister in Allenberg arbeitete. Er wurde nach dem Krieg nach Schleswig-Holstein verschlagen und baute sich in 2359 Kisdorf, Karklohweg 4 einen Tischlereibetrieb auf. Die erfolgreiche Neugründung eines Betriebes hier im Westen gelang vielen und wäre kein Grund, über Friedrich Bäumer im Heimatbrief zu berichten. Wir müßten, um allen gerecht zu werden, Seiten und Seiten damit füllen. Hier liegt aber doch ein besonderer Grund vor und auch eine gewisse Tragik.

Friedrich Bäumer, der jetzt über 70 Jahre alt ist, litt seit jungen Jahren an Rückenschmerzen, die er sich beim Militärdienst geholt hatte. Ärzte konnten ihm nicht helfen. Und so kreisten seine Gedanken, sicher auch in vielen schlaflosen Nächten, um die Frage: „Wie kann ich meine Rückenschmerzen los werden?“ Er überlegte und tüftelte und bastelte, bis er für sich eine wirbelsäulengerechte Unterlage fand, eine bewegungsregulierende Wirbelsäulenstütze, die vor allem dort eingesetzt werden sollte, wo trotz aller ärztlichen Kunst keine Linderung eintritt.

Bei seiner Erfindung ging Friedrich Bäumer von einer einfachen Überlegung aus. Die Wirbelsäule hat ein Stützbedürfnis, das weder durch hartes Lager noch durch Luftkissen, Strohunterlage oder durchgehende Bretter erfüllt werden kann. Worauf es ihm ankam, war, eine regulierbare Stütze zu schaffen, die sich den Bewegungen des Schlafenden anpaßt und seiner Wirbelsäule in jeder Lage den notwendigen Halt gibt. Bäumers aus vier federnden Brettern bestehende Unterlage wird ohne irgendeinen technischen Aufwand unter eine Unterdecke gelegt, sie ist leicht transportierbar und bietet eine optimale Stütze für den geplagten Rücken.

Bäumer hat sich von seinen jahrelangen Schmerzen befreit, hat über hundert

Menschen mit seinen in Handarbeit hergestellten und sehr preiswerten Stützen geholfen, hat seine Erfindung patentamtlich schützen lassen, kann viele, viele Dankschreiben von Kunden vorweisen, die durch seine Erfindung buchstäblich über Nacht von ihren Rückenschmerzen erlöst wurden, aber – und das ist seine Enttäuschung und die Tragik – es fand sich bisher niemand, der sich seines Patents annimmt und diese Stütze in Massen herstellen will. Viele Ärzte und anerkannte Spezialisten hat er um Beurteilung seiner Erfindung gebeten. Nur einer hat sich schriftlich geäußert: der ärztliche Direktor der Ostseeklinik Damp, Prof. Dr. H. Schorberth. Er schreibt u.a.: „Die Verwendung der Wirbelsäulenstütze von Herrn Bäumer hat sich gut bewährt. Es wird deshalb empfohlen, diese Stütze bei Patienten mit chronischen Erkrankungen der Wirbelsäule einzusetzen.“ Der Schlußsatz der Beurteilung: „Der Ausbau der Erfindung wird von mir befürwortet.“

Friedrich Bäumer ist enttäuscht. Er hoffte vielen geplagten Menschen helfen zu können, aber niemand greift seine Idee auf und nutzt sie wirtschaftlich. Warum?

rm

Wir suchen

Christoph Braunsberg, geb. am 11. 3. 1925, aus Allenburg, Wehlauer-Tor-Str. (Vater hatte dort eine Fahrradhandlung) Lt. Auskunft der vorherigen Meldebehörde ist er 1950 nach Stadt Lichtenfels Ortsteil Rhaden Bez. Korbach/Hessen oder nach 3549 Diemeltstadt Ortsteil Rhoden Krs. Korbach/Hessen verzogen. – Beide Meldebehörden gaben an, daß der Gesuchte dort nicht wohnhaft ist und auch nie gemeldet war.

Richard Braunsberg, geb. am 12. 2.(?) 1926, aus Allenburg, Bruder des Christoph B. Lt. Auskunft der Bezirksverwaltungsstelle des Stadtbezirks 7 in Köln ist der Gesuchte am 6. 2. 1958 nach 5140 Erkelenz, Flugplatz, MCC 87/10 verzogen. – Die Auskunft der Meldebehörde in Erkelenz lautet: nicht gemeldet, auch nicht früher wohnhaft gewesen, die Anschrift kann nicht richtig sein, Erkelenz hat nie einen Flugplatz gehabt.

Besonders an die Allenburger geht die Frage: Wer kennt einen der

Gesuchten? Wo könnten die Brüder nach dem Kriege noch gewohnt haben? Welches sind Verwandte oder Bekannte der Familie B., die evtl. Verbindung mit den Gesuchten hatten oder noch haben könnten? Gesucht werden beide als Zeugen in der Rentensache Helmut Grollmuß, der bei der Familie gearbeitet hat.

Hermann Gronau aus Jägersdorf Gemeinde Kuglacken von Frau Helene Röhse geb. Schulz aus Pelkeninken.

Walter Trosiner, geb. am 29. 3. 1922, aus Friedrichsdorf. Walter T. wohnte 1974 noch in 4000 Düsseldorf, Bruchstr. 22, leider stimmt diese Anschrift nicht mehr. – Er wird gesucht von seiner Verwandten Margarete Volgmann, geb. Schiemann.

Alle Hinweise an Frau Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1 (Kreiskartei Wehlau).

Ostpreußisches Zahlenrätsel

1. 1 9 23 4 9 8 8
Ostpreußin, die als 1. dtsh. Frau den Ärmelkanal durchschwamm
2. 12 11 22 9 15 4 3 12 7 14
In Frauenburg gestorbener bed. Astronom
3. 21 11 17 9 8 1 9 3 5 9
Wehlauer Siedlungsgebiet
4. 11 2 15 10 9 3 6
Mundartlich „Arbeit“
5. 2 8 8 9
Nebenfluß des Pregels
6. 11 14 6 22 15 9 7 14 14 9 4
Unsere Heimatprovinz
7. 25 2 12 11 10 3 19 2 15 13 6
Anderes Wort für Wehlauer Pferdemarkt
8. 22 8 11 16 14 9 4
Dorf im Kreis Ortelsburg
9. 22 15 2 12 16 9 15 4
Betteln in mundartlicher Ausdrucksweise
10. 2 15 4 2 7
Ort im Kreis Königsberg
11. 14 3 9 1 13 9 4
Flecken im Kreis Angerburg
12. 9 3 12 16 16 11 8 24
Dorf im Kr. Heiligenbeil
13. 22 15 2 12 16 9 15
Ein Bettler heißt in der Heimat...
14. 13 15 3 14 6 2 16 4
Ostpreußischer, erfolgreicher Langstreckenläufer
15. 14 22 3 15 5 3 4 17 14 9 9
Masuren's größter See
16. 1 3 14 9 4 6
In Ostpr. ausgestorbener Auerochs
17. 8 11 15 10 2 14 14
Mundartlich für Frechdach
18. 14 7 5 2 7
Ort im Kr. Königsberg-Land
19. 22 15 9 17 9 8
Fluß in der Heimat
20. 15 11 14 14 3 6 6 9 4
Hier war die Vogelwarte
21. 17 9 15 6 8 2 7 13 9 4
Ort im Kr. Wehlau
22. 22 2 14 14 2 15 17 9
Fluß im Ermland
23. 22 11 5 11 8 8 9 4
Ort in Ostpreußen
24. 1 9 16 8 2 7
Kreisstadt in Ostpreußen
25. 2 7 14 6 6 3 9 5
Erntezeit auf platt
26. 15 3 22 13 9 3 19
Hier war die Landesbauernschule
27. 4 11 17 2 6
Nebenfluß der Weichsel
28. 22 9 8 11 16 4 9 4
Försterei im Kr. Wehlau
29. 5 9 3 19 9
Fluß durch Tapiau
30. 2 8 8 9 4 10 7 15 17
Kirchspiel und Stadt an der Alle
31. 1 3 9 13 9 4 5 11 15 20
Name eines Dorfes im Kr. Johannisburg
32. 22 7 14 22 9 15 14 12 16 2 8 8 9 4
Ostpreußische Bahnstation
33. 7 8 9 22 3 4 17 14 6 9
Ostpreußische Zeitbestimmung
34. 4 3 13 11 8 2 3 13 9 4
Stadt in Masuren mit dem Stinthenst
35. 6 3 8 14 3 6
Stadt an der Memel
36. 14 6 3 4 6 16 9 4 17 14 6
Nachbildung eines berühmten Fisches
37. 19 2 7 9 15 14 9 9
Masurischer See
38. 22 2 22 3 9 15 20 2 10 15 3 13
Eine Wehlauer Fabrik
39. 14 2 8 1 15 2 14 12 16 3 9 4 9 4
Ostpreußische Bahnstation

- | | |
|--|---|
| 40. 14 6 7 16 19
Kreisstadt in Westpreußen | 53. 6 15 2 13 9 16 4 9 4
Gestüt in Ostpr. |
| 41. 12 18 23 12 16 9 4
Bahnhof in der Heimat | 54. 14 9 9 4 22 8 2 6 6 9
Masuren, oder die
„Ostpr.“ |
| 42. 14 9 4 14 10 7 15 17
Stadt in Ostpreußen | 55. 13 2 15 2 7 14 12 16 9
Gutschmeckender Süßwasserfisch |
| 43. 2 4 17 9 15 2 22 22
Ostpreußische Stadt | 56. 4 9 16 15 7 4 17
Trennt das Haff von der See |
| 44. 5 3 6 6 12 16 9
Ostpr. Ausdruck für 10 Pfennig | 57. 17 11 8 5 2 22
Ostpreußische Stadt |
| 45. 3 4 14 6 9 15
Quellfluß des Pregels | 58. 2 17 4 9 14
Vorname der Miegel |
| 46. 19 9 19 9 8 8 2 4 5
Landstrich nördlich von Tilsit | 59. 17 7 15 13 9 8 4
Ort in Ostpreußen |
| 47. 13 7 15 20 7 9 15 14 6
Ritt auf seinem Schimmel in den
Wehlauer Sitzungssaal (Rathaus) | 60. 22 8 2 12 16 2 4 5 9 15 4
Ostpreußischer Ausdruck f.
„erzählen“ |
| 48. 13 9 3 6 9 8 13 2 16 4
Haffkahn | 61. 12 11 15 3 4 6 16
Ein in unserem Heimatkreis geb.
impressionistischer Maler |
| 49. 10 9 4 13 16 9 3 19
Ort im Kreis Angerburg | 62. 14 2 4 5 3 6 6 9 4
Ein im Kreis Wehlau gelegenes
Gut |
| 50. 8 3 6 2 7 9 4
An unsere Heimat anliegendes
Grenzland | |
| 51. 4 2 22 11 8 9 11 4
Franz. Kaiser, der bis Tilsit vor
drang | |
| 52. 16 9 9 19 14 13 9
Ostpr. für Ameise | |

Die 4. Buchstaben von unten nach oben
gelesen, ergeben eine mundartliche
Redensart.

Auflösung des Silbenrätsels aus Folge 23

1. Wehlau – 2. Elbing – 3. Rositten – 4. Nogat – 5. Johannisburg – 6. Christburg – 7. Trakehnen – 8. Wiechert – 9. Allenburg – 10. Gerdauen – 11. Timber – 12. Königsberg – 13. Oliva – 14. Marienburg – 15. Marienwerder – 16. Treuburg – 17. Neidenburg – 18. Insterburg – 19. Cranz – 20. Hohenstein – 21. Tannenberg – 22. Natangen – 23. Alle – 24. Corinth – 25. Halbe – 26. Wegener – 27. Eulenburg – 28. Heemske – 29. Lorbass – 30. Adalbert – 31. Upalten – 32. Wildnis – 33. Ermland – 34. Rauschen – 35. Zinten – 36. Uhl – 37. Versailles – 38. Inster – 39. Eber – 40. Locator – 41. Warmien – 42. Adebar – 43. Galinden – 44. Tharau – 45. Kollo – 46. Oberland – 47. Mauersee – 48. Masuren – 49. Tenkitten – 50. Nadrauen – 51. Allenstein – 52. Copernicus – 53. Heiligelinde – 54. Tilsit – 55. Albrecht – 56. Pillau – 57. Inse – 58. Ambrosius – 59. Ukelei.

Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau;
wer zuviel wagt, kommt nach Tapiau.

Wir gedenken der Heimgegangenen

1980

6. 1. Alfred Totenhaupt (48 J.), aus Gauleden
zuletzt: Haslacher Weg 14, 7120 Bietigheim-Metterzimmern
- im Jan. Grete Fitting, Direktorstellvertreterin i.R. (71 J.), aus Tapiau, Kirchenstr.
zuletzt: Alsweder Str. 37, 4990 Lübbecke
28. 2. Auguste Ewert geb. Krause, (85 J.), aus Allenburg, Gerdauer Straße
zuletzt: Nibelungenweg 56 (bei Hosberg), 4250 Bottrop
12. 3. Charlotte May geb. Lohrenz, (83 J.), aus *Alt-Götzen*
Gemeinde Sanditten
zuletzt: Wittenauer Straße 7/10, 1000 Berlin
4. 4. Martha Kahnerl geb. Bogdahn, (89 J.), aus Plibischken
zuletzt: In der Wehrhecke 10, 5300 Bonn-Röttgen
17. 4. Maria Schulz geb. Spolwig, (83 J.), aus Tapiau
zuletzt: Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach
24. 4. Heinz Tausendfreund, (60 J.), aus Petersdorf
zuletzt: Weserstraße 87, 2940 Wilhelmshaven
29. 4. Christine Ney geb. Stamm, (83 J.), aus Tapiau
zuletzt: Kaiserstraße 23, 1000 Berlin 45
1. 5. Max Androleit, (76 J.), aus Tapiau und Goldbach
zuletzt: *Burgsiedlung 21 A, 8972 Sonthofen*
9. 5. Ursula Fink geb. Kagelmacher, (75 J.), aus Eichen
zuletzt: Hauptstraße 93, 4272 Kirchhellen/Rhld.
25. 5. Walter Pauly, Amtsrat a.D., (77 J.), aus Wehlau, Kirchenstraße 21
zuletzt: Stettiner Str. 12, 4930 Detmold
29. 5. Eliese Krause geb. Gloede (81 J.), aus Riskau
zuletzt: Holzbaschstr. 6, 7590 Achern-Fautenbach

10. 6. Margarete Koch, Realschullehrerin i.R., aus Wehlau (76 J.)
zuletzt: Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck
24. 6. Rudolf Holland, Pfarrer i.R. (90 J.), aus Grünhayn (und Latzig u. Neumark)
zuletzt: Luisenstraße 31, 7500 Karlsruhe
20. 7. Emil Goebel, Realschullehrer a.D., (78 J.), aus Wehlau, Parkstraße
zuletzt: Eberhardstraße 22, 3320 Salzgitter 51
23. 7. Hilda Lutz geb. Rahn, (57 J.), aus Puschdorf
zuletzt: Neusser Str. 631, 5000 Köln 61
5. 8. Ewald Birkhahn, (81 J.), aus Damerau
zuletzt: Im Strange 13, 4502 Bad Rothenfelde
10. 8. Eva Klein, (69 J.), aus Tapiau, Schleusenstraße
zuletzt: Villingen/Schwarzwald
17. 7. Christel Göhlke, (59 J.), aus Gauleden
zuletzt: Alexanderstraße 60, Lambertiheim, 2900 Oldenburg i.O.
4. 9. Max Borgmann, Landesoberinspektor i.R., (95 J.), aus Wehlau-Allenberg
zuletzt: Ettlinger Str. 2 B, 7500 Karlsruhe
8. 9. Maria Weiß geb. Geschke (79 J.), aus Uderhöhe
zuletzt: Kiel
18. 9. Elisabeth Sattler, (74 J.), aus Poppendorf
zuletzt: Mauernstraße 47, 3100 Celle
21. 9. Ruth Gediehn, Lehrerin a.D. (52 J.), aus Biothen und Tapiau
zuletzt: Cloppenburger Str. 23, 2801 Oyten über Bremen
29. 9. Karl Schulz, (82 J.), aus Tapiau
zuletzt: Grenzstraße 27, 7703 Rielasingen
30. 9. Johannes Otto, (80 J.), aus Tapiau
zuletzt: Friedrich-Ebert-Straße 64, 2890 Nordenhamm
6. 10. Herta Nolda geb. Reidenitz (82 J.), aus Pelohnen Gemeinde Sandtitten
zuletzt: Hermann-Mitnacht-Str. 4, 6990 Bad Mergentheim
- 1980 Frieda Hinz, Schneiderin (80 J.), aus Tapiau, Hindenburgstr. 2
zuletzt: Havemannstraße 6, 5603 Wülfrath
- 1980 Kurt Holdack, (73 J.), aus Allenburg
zuletzt: Celle

Wir gratulieren

1980

3. 4. Elise Schweiß geb. Hellmig (75 J.), früher Tapiau, Kirchenstr. 16
jetzt: Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe
11. 4. Dorothee Neumann geb. Reimer (70 J.), früher Tapiau, Altstr. 53
(u. Kreis Rosenberg/Westpreußen)
jetzt: Klostersgasse 24, 7801 Sölden
14. 4. Willi Daniel, Schmied, (70 J.), früher Tapiau, Herb.-Norkus-Straße
jetzt: Bandwirker Weg 38, 5830 Schwelm
18. 4. Hilde Lindemann (75 J.), früher Tapiau
jetzt: Witzlebenstraße 20, 1000 Berlin 19
4. 5. Walter Hübner, Reg. Baurat i. R. (75 J.), früher Wehlau,
Staatshochbauamt (und Königsberg/Pr.)
jetzt: Gebhardstraße 1, 5090 Leverkusen 3
5. 5. Erich Beeck, Fleischermeister, (70 J.), früher Tapiau, Altstraße
jetzt: Landecker Weg 51, 2300 Kiel
7. 5. Helmuth Wermter (70 J.), früher Wehlau, Deutsche Str. 17
(Autovermietung)
jetzt: Rubensstraße 8, 6450 Hanau/M.
16. 5. Fritz Ringlau (80 J.), Zentralheizungsbau, Maschinenbau und
Landmaschinen, früher Wehlau, Große Vorstadt
jetzt: Leobschützer Str. 25, 8500 Nürnberg-Langwasser
20. 5. Fritz Bohlin (70 J.), früher Kallehnen
jetzt: Dorfstraße 3, 4180 Goch 7 Nierswalde
15. 6. Prof. Dr. Heinz Menzel (70 J.), früher Wehlau
jetzt: Am Hochsitz 4, 2000 Norderstedt
22. 6. Erika Kuhnert geb. Steiner (75 J.), früher Sanditten u. Wehlau, Parkstraße
jetzt: Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen
25. 6. Otto Bendig (75 J.), früher Tapiau, Neustraße
jetzt: Auf der Helde 2, 6908 Wiesloch/Baden

28. 6. Maria Kühn (75 J.), früher Lehrerin an der Volksschule Gr. Allendorf und Paterswalde
jetzt: Pandora Street 2617, Vancouver 6/Canada
7. 7. Margarete Goebel geb. Schilfert (70 J.), Witwe des Oberschullehres Emil G., früher Wehlau, Parkstraße 35
jetzt: Eberhardstraße 22, 3320 Salzgitter 51
- im Juli Gertrud Krumteich (83 J.), Forstbeamtenwitwe
jetzt: Hofenfelstr. 238 A, 6660 Zweibrücken
8. 7. Marta Goetz geb. Pallaske (80 J.), früher Tapiau, Hindenburgstraße 8
jetzt: Halbehof 3, 3180 Wolfsburg
13. 7. Hans Flottrung (70 J.), früher Wehlau, Pinnau
jetzt: Bredstedter Str. 2, 2370 Rendsburg
14. 7. Franz Till (82 J.), früher Wehlau-Wattlau
jetzt: Juliusstraße 3, 4630 Bochum
16. 7. Eva Glaß geb. Gröning (70 J.), früher Wehlau, Hammerweg 2
jetzt: Kurfürstendamm 11, 2904 Sandkrug/Oldenburg i. O.
22. 7. Anna Gröning geb. Laschat (87 J.), Justizangestellte i.R., früher Tapiau, Kirchenstraße 1
jetzt: Schmielauer Straße 126, Seniorenwohnsitz Woh. 3295, 2418 Ratzeburg
29. 7. Erich Schmodat, Schmiedemeister (75 J.), früher Pelkeninken
jetzt: Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen
31. 7. Gertrud Bombien, Lehrerin i.R. (80 J.), früher Biothen
jetzt: Regentorstraße 21, 4920 Lemgo
2. 8. Charlotte Scharmacher (75 J.), früher Wehlau (Gerdauen u. Kbg./Pr.)
jetzt: Eißendorfer Str. 150 A, 2100 Hamburg 91
4. 8. Auguste Jährling geb. Zoike (88 J.), früher Goldbach
jetzt: Elbinger Straße 10 (bei Tochter Hildeg. Rubbel), 2200 Elmshorn
10. 8. Frieda Klein geb. Thiel (75 J.), früher Tapiau, Markt 14
jetzt: Luisenstraße 40, 6901 Eppelheim
11. 8. Helene Hoffmann geb. Neumann (80 J.), früher Wehlau, Parkstr. 17 a
jetzt: Eitzumer Weg 4, 3212 Gronau/Leine
12. 8. Hedwig Birkner (82 J.), früher Ripkeim Gemeinde Stobingen
jetzt: Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser

12. 8. Else Kaempfer geb. Tolksdorf (87 J.), Kinobesitzerin, früher Tapiau,
Ludendorffdamm 7
jetzt: Wittenbrook 24, 2300 Kiel 16
14. 8. Martha Neumeier geb. Neumann (80 J.), früher Rauschnicken
Gemeinde Bartenhof
jetzt: Königsberger Str. 5, 3306 Lehre-Wendhausen
14. 8. Maria Soult (70 J.), früher Goldbach
jetzt: Hornsgrindestr. 34, 7590 Achern
17. 8. Herta Hellwig geb. Koch (80 J.), Lehrerwitwe, früher Wehlau
jetzt: Tizianstr. 5, 2350 Neumünster
20. 8. Gertrud Hildebrandt geb. Sekat (87 J.), früher Tapiau,
Obst- u. Gartenbau-Schule
jetzt: Heinrich-Heine-Str. 51, 3000 Hannover
24. 8. Otto Stoermer (81 J.), Farmer, früher Grünlinde
jetzt: Cole Camp, Missouri 65325 USA
26. 8. Fritz Bartel (82 J.), früher Gr. Engellau
jetzt: Ahlbecker Str. 15, 462 Castrop-Rauxel
27. 8. Helene Laschat (83 J.), früher Tapiau und Altwalde
jetzt: Nordstr. 11–14 Altenheim „Der Tannenhof“, 3043 Schneverdingen
31. 8. Erich Karlisch (82 J.), Mittelschullehrer i. R., früher Tapiau,
Hindenburgstr. 5
jetzt: Göttinger Str. 14, 3300 Braunschweig
2. 9. Marion Schmidtke geb. v. Maries (75 J.), früher Domäne Taplacken
jetzt: Heinrichstr. 5, 3110 Uelzen
3. 9. Grete Lehwald (75 J.), früher Lindendorf
jetzt: 2059 Siebeneichen Krs. Hzgt. Lauenburg
4. 9. Erich Zippel (84 J.), früher Wehlau, Parkstraße 61
jetzt: Sophienstr. 19, 4960 Stadthagen
5. 9. Marie Belitz geb. Pudiel verw. Albin (75 J.), früher Frischenau
jetzt: Birkenweg 10, 2114 Drestedt 77
6. 9. Gertrud Müller (92 J.), früher Bürgersdorf
jetzt: Wolburgstraße 37 A, 2408 Timmendorfer Strand
8. 9. Fritz Krause (70 J.), früher Imten
jetzt: Holunderstraße 7, 4937 Lage

15. 9. Minna Becker geb. Schupries (80 J.), früher Allenburg, 7 Brüder Platz
jetzt: Hintere Schöne 20, 8959 Rieden/a. Forggensee
- 19.9. Anna Hennig geb. Guddat (85 J.), früher Tapiau, Memellandstr. 47
jetzt: Bössenbach 38, 5901 Anzhausen
19. 9. Elsa Oppermann geb. Gudde (70 J.), früher Koddien
jetzt: Eckermannstr. 12, 3250 Hameln
19. 9. Ernst Wittschorek, Landwirt (75 J.), früher Tiefenthamm
Gemeinde Frischenau
jetzt: Heidental 10, 4930 Detmold 17
21. 9. Waldemar Fischer (81 J.), Forstbeamter, Pelohnen Gemeinde Sanditten
jetzt: Hugenmattenweg 10 a, 7850 Lörrach/Baden
21. 9. Gertrud Focke geb. Salewski (75 J.), früher Tapiau, Bergstraße
jetzt: v.-Langen-Allee 8 B, 3450 Holzminden
23. 9. Berta Fritze geb. Lindenau (99 J.), früher Rockelkeim
(u. Königsberg/Preußen)
jetzt: Hemelinger Bahnhofstraße 15, 2800 Bremen 44
24. 9. Anna Rohs geb. Gawehn (86 J.), früher Gut Podewitten
Gemeinde Biothen
jetzt: Parkstraße 35, Haus II, 5870 Hemer
25. 9. Fritz Peterson, Kaufmann (83 J.), früher Goldbach
jetzt: Waldorfer Str. 1, 5471 Niederrissen
25. 9. Anna Pentzlin (82 J.), früher Försterei Eichenberg Gemeinde Schirrau
jetzt: Torneiweg 26b, 2400 Lübeck 1
26. 9. Emilie Wagner (93 J.), früher Wehlau
jetzt: Brementalstr. Kreisaltersheim, 8872 Burgau
28. 9. Luise Schnack geb. Böhnke (70 J.), früher Tapiau, Herzog-Albrecht-Ufer
jetzt: Flachsberg 6, 2372 Owschlag
4. 10. Luise Fleischhauer geb. Eggert (80 J.), Hebamme, früher Tapiau,
Bahnhofstr.
jetzt: Zeller Str. 17, Woh. 1310, 2000 Hamburg 73
8. 10. Johanna Nelson geb. Köhler (92 J.), früher Wehlau, Augkener Str. 16
jetzt: Oertzenweg 1, 1000 Berlin 37
9. 10. Else Froese geb. Bergmann, Pfarrersfrau (81 J.), früher Paterswalde
jetzt: Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig

13. 10. Elisabeth Adelsberger geb. Koch, Pfarrersfrau (80 J.), früher Allenburg
jetzt: Ernst-Ludwig-Ring 25, 6350 Bad Nauheim
19. 10. Walter Rehfeld, Lehrer i.R. (80 J.), früher Pomauden
Gemeinde Hasenberg
jetzt: Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74
24. 10. Adolf Kalweit (83 J.), früher Bürgersdorf
jetzt: Kirchstraße 3, 2806 Weyhe-Leeste
28. 10. Fritz Fischer, Landwirt (90 J.), früher Friedrichstal
jetzt: Ernst-Eisenlohr-Str. 5, 7847 Badenweiler
1. 11. Otto Birkner, Pol.-Beamter (83 J.), früher Ripkeim Gemeinde Stobingen
jetzt: Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser
7. 11. Herta Tomaschky geb. Wolff (84 J.), früher Oelsenau Gemeinde Leißnien
jetzt: Reling 8, 2407 Travemünde
7. 11. Hilde Wennig geb. Volgmann (70 J.), früher Schaberau
Gemeinde Sanditten
jetzt: Neerlage 66, 4441 Isterberg
8. 11. Käthe Hennig, Witwe des Rektors Hugo Hennig, (88 J.), früher Allenburg
jetzt: Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56
10. 11. Willi Daniel (85 J.), früher Paterswalde
jetzt: 2059 Siebeneichen Krs. Hzgt. Lauenburg
12. 11. Ernst Scholz, Kaufmann (95 J.), früher Tapiau., Altstr. 2
jetzt: v.-Stolzenberg-Str. Altersheim, 3030 Walsrode
12. 11. Hedwig Tullney geb. Mertsch (81 J.), früher Grünhayn
jetzt: Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90
13. 11. Dr. Georg Brettschneider, Oberstudienrat, (80 J.), früher Tapiau
jetzt: Baustraße 28, 5650 Solingen 11
14. 11. Ernst Rohs, Kutscher u. Chauffeur, (88 J.), früher Gut Podewitten
Gemeinde Biothen
jetzt: Parkstraße 35, Haus II, 5870 Hemer
18. 11. Magdalene Schulz geb. Borbe (85 J.), früher Tapiau
jetzt: Tilsiter Straße 1, 5100 Aachen-Forst
19. 11. Luise Rautenberg geb. Weinreich (75 J.), früher Goldbach
jetzt: Am Esch 8, 4520 Melle 8 (Neuenkirchen)

20. 11. Liesbeth Matern geb. Lewald (85 J.), früher Nickelsdorf
jetzt: Teichstraße 1 (bei Tochter Eva Rühling), 3436 Hessisch-Lichtenau
20. 11. Marta Kurschat (88 J.), früher Fuchshügel
jetzt: Marienstraße 5, 3000 Hannover
25. 11. Lisa Gudde geb. Mai, ehem. Sparkassenangestellte, (70 J.), früher Tapiau,
Rentenstr. 6
jetzt: Winterfeldtstr. 59 I, 1000 Berlin 30
26. 11. Margarete Hartmann geb. Stoermer (80 J.), früher Tapiau,
Königsberger Str. 10
jetzt: Gerberstraße 15, 2130 Rotenburg/Wümme
27. 11. Helene Hochheimer (80 J.), früher Tapiau (u. Tilsit)
jetzt: Friedrichshainer Str. 2, 2000 Hamburg 73
27. 11. Elsa Briese geb. Gutzeit (93 J.), früher Tapiau, Altstr. 10 (Schuhgeschäft)
jetzt: Rosenweg 3, 4934 Horn-Bad Meinberg 2
2. 12. Maria Stolzenwald (70 J.), früher Gr. Engelow
jetzt: Laemmerweg 63, 2800 Bremen 71
1. 12. Gertrud Loevenich geb. Wolk (80 J.),
jetzt: Saarstraße 12, 5190 Stolberg
3. 12. Gustav Glaß, Kaufmann, (83 J.), früher Wehlau, Hammerweg 2
jetzt: Kurfürstendamm 11, 2904 Sandkrug/Oldenburger l. O.
3. 12. Richard Deutschmann (70 J.), früher Grünhayn
jetzt: KestENZEILE 14 A, 1000 Berlin 47
8. 12. Max Eichwald, Landwirt (75 J.), früher Langendorf
jetzt: Bornkamp 8, 3071 Holtorf
9. 12. Karoline Dietrich geb. Dobbertin (81 J.), früher Tapiau, Hindenburgstr. 17
jetzt: Katharinenstraße 23 B, 2400 Lübeck
10. 12. Erna Mohr geb. Gutzeit (70 J.), früher Gr. Nuhr
jetzt: Kurpromenade 5 – 7, 7506 Bad Herrenalb/Schwarzwald
12. 12. Gertrud Adam geb. Klein (70 J.), früher Tapiau, Schleusenstraße 100
jetzt: An der Kappe 65, 1000 Berlin 20
13. 12. Elfriede Breuhammer (89 J.), früher Wehlau, Ripkeimer Str. 17
jetzt: Schusterbreite 17 II, 2400 Lübeck 1

13. 12. Marie Tullney geb. Dannenberg (80 J.), früher Grünhayn und Sanditten
jetzt: Ringstraße 9, 2381 Schuby
15. 12. Ella Kewitz geb. Balzereit (84 J.), früher Tapiau
jetzt: Akazienstr. 3, 2370 Büdelsdorf
16. 12. Helene Knopke, Rev.-Förster-Witwe, (94 J.), früher Grauden
jetzt: Rodomstraße 103, 2320 Plön
20. 12. Käthe Peterson geb. Pawasserat (80 J.), früher Goldbach
jetzt: Koblenzer Str. 115 – 155, 5400 Koblenz 1
21. 12. Helene Sprengel geb. Lukat, Lehrerwitwe (89 J.), früher Wehlau,
Pinnauer Str.
jetzt: Waldstr. 51 (Altenheim), 7920 Heidenheim
21. 12. Anna Bisch geb. Jordan (84 J.), früher Wehlau, Oppener Str. 9a
jetzt: Solinger Str. 1, 1000 Berlin 21
22. 12. Ernst Link, Maurerpolier i.R. (85 J.), früher Tapiau, Großhof
jetzt: Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4
24. 12. Otto Gallein, Müllermeister (70 J.), früher Goldbach
jetzt: Stader Straße 6, 2154 Apensen
29. 12. Hermann Fischer (84 J.), früher Behlacken Gemeinde Eichen
jetzt: Menzelstr. 74, 3000 Hannover 91
30. 12. Fritz Stephan, Postbeamter i.R. (82 J.), früher Wehlau, Nadolnystr. 11
jetzt: Königstr. 19, 2060 Bad Oldesloe
24. 5. Margarete Volgmann geb. Schiemann (70 J.), früher Tapiau, Gartenstr. 2
jetzt: Landwehrstr. 44, 2800 Bremen

1981

1. 1. Hedwig Stoermer geb. Komm (93 J.), früher Tapiau
jetzt: Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann
1. 1. Johannes Otto, (82 J.), früher Tapiau
jetzt: Friedrich-Ebert-Str. 64, 2890 Nordenhamm 1
3. 1. Martin Vangehr, Kassenleiter der Spa-Da-Kasse u. Major a.D. (83 J.),
früher Tapiau, Markt 21
jetzt: Spielfeldstr. 11, 8900 Augsburg 21
9. 1. Margarete Schirwinski geb. Kiessen (84 J.), früher Paterswalde
jetzt: Ahrweg 6, 5305 Alfter-Impekoven

9. 1. Elisabeth Freitag geb. Störmer (80 J.), früher Grünhayn, Nickelsdorf,
u. Michelau
jetzt: Bergstr. 11, 2139 Sittensen
10. 1. Elise Perner geb. Neumann (91 J.), früher Imten
jetzt: Goethestr. 50, 2900 Oldenburg i.O.
10. 1. Anna Scharmacher (93 J.), früher Wehlau
jetzt: Eisendorfer Str. 150 A, 2100 Hamburg 90
10. 1. Helene Struwe geb. Pitt, Lehrerwitwe (81 J.), früher Tapiau
Ludendorffdamm 4
jetzt: Schillerstr. 10, 4967 Bückeburg
11. 1. Julius Doerfert, Tischlermeister (82 J.), früher Reinlacken (und Tilsit)
jetzt: Höhe 4, 4930 Detmold
12. 1. Martha Rieleit geb. Heidemann (97 J.), früher Tapiau, Schloßstr. 5
jetzt: Freesenkamp 24, 2800 Bremen 77
15. 1. Klara Dobrick geb. Hinz (81 J.), früher Wehlau, Kl. Vorstadt 7 (Fleischerei)
jetzt: Vogelsbergstr. 147, 6479 Schotten
17. 1. Lisbeth Riemann geb. Blank (83 J.), früher Frischenau
jetzt: Sonnenstraße 13, 8754 Großostheim
19. 1. Margarete Diester geb. Berg (85 J.), früher Tapiau, Altstr. 7
jetzt: Langer Pfad 25, 2980 Norden
20. 1. Fritz Enskat (75 J.), früher Holländerei
jetzt: Drilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65
21. 1. Rudolf Herrenkind (84 J.), früher Wehlau, Markt
jetzt: Lindenplatz 7, 2352 Bordesholm
22. 1. Lina Weiß geb. Ewert (90 J.), früher Kl. Keylau
jetzt: Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter
22. 1. Marie Schenkwitz geb. Neumann (95 J.), früher Tapiau, Schlageterstr. 16
jetzt: Bortfelder Stieg 6, 3300 Braunschweig
23. 1. Helene Damerau geb. Haarbrücker (84 J.), früher Tapiau und Wehlau
jetzt: Richard-Wagner-Str. 11, 7928 Giengen/Brenz
25. 1. Frieda Fietz geb. Liebegut (75 J.), früher Tapiau, Horst-Wessel-Ring 18
jetzt: Markgraf-Wilhelm-Str. 65, 7560 Gaggenau
28. 1. Gertrud Berg (81 J.), früher Tapiau, Neuestraße 7
jetzt: Langer Pfad 25, 2980 Norden

29. 1. Fritz Freitag (83 J.), früher Nickelsdorf und Michelau
jetzt: Bergstr. 11, 2139 Sittensen
31. 1. Anna Teyke geb. Timm (83 J.), früher Nickelsdorf (u. Klöppelsdorf)
jetzt: Im Anger 5, 5820 Gevelsberg
2. 2. Gertrud Kurschat geb. Liebig (81 J.), früher Auerbach
jetzt: Urnenweg 46, 2308 Preetz
3. 2. Anna Hollstein geb. Rasch (83 J.), früher Gundau
jetzt: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
4. 2. Maria Lemke geb. Gröning (80 J.), früher Tapiau, Kirchenstr. 11
jetzt: Sichterweg 1, 4600 Dortmund-Sölde
7. 2. Elise Severin (90 J.), früher Wehlau – Allenberg
jetzt: Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstetten
7. 2. Elise Ting geb. Thoms (81 J.), früher Pelohnen Gemeinde Sanditten
jetzt: Dressel 19, 5981 Werdohl
7. 2. Eduard Ebinger (82 J.), früher Kapkeim Gemeinde Gauleden
jetzt: Damerow-Weg 8, 2000 Hamburg 76
8. 2. Amanda Scheffler (92 J.), früher Wehlau, Deutsche Str.
Druckerei „Wehlauer Tageblatt“
jetzt: Walkmühlstr. 51, „Kreidelstift“, 6200 Wiesbaden
9. 2. Berta Bucksch (86 J.), früher Jakobsdorf Gemeinde Kuglacken
jetzt: Moorweg 13, 3170 Gifhorn
10. 2. Ida Weidner geb. Rudat, Geschäftsfrau (87 J.), früher Wehlau, Klosterstr.
jetzt: Hermannstr. 4 a, 4937 Lage/Lippe
10. 2. Anna Müller geb. Funk (80 J.), früher Tapiau, Schleusenstr. 10
jetzt: Wohlstorfer Weg 16, 2130 Rotenburg/Wümme
11. 2. Helene Klung (87 J.), früher Wehlau, Augkener Str. 2
jetzt: Loignystr. 18, 2400 Lübeck 1
13. 2. Bernhard Winter, Landw. Rat a. D. (82 J.), früher Wehlau,
jetzt: Erzberger Str. 20, 5160 Düren
16. 2. Otto Krause, Postbetriebsassistent a.D. (75 J.), früher Wehlau, Feldstr. 7
jetzt: Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau
17. 2. Gertrud Schenk geb. Laschat (81 J.), früher Tapiau, Kirchenstr. 1
jetzt: Spitzen 11, 2721 Fintel

20. 2. Charlotte Ewert geb. Stelzer (84 J.), früher Koppershagen
jetzt: Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg
22. 2. Richard Winkel, Landwirt (75 J.), früher Irglacken
jetzt: Oslebshauser Heerstraße 30, 2800 Bremen 21
23. 2. Frieda Mertsch geb. Krause (87 J.), früher Grünhayn
jetzt: Breslauer Str. 3, 2178 Otterndorf/N.E.
24. 2. Otto Schulz (81 J.), früher Tapiau
jetzt: Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach
26. 2. Fritz Riemann, Bauer (84 J.), früher Frischenau
jetzt: Sonnenstraße 13, 8754 Großostheim
27. 2. Margarete Langner geb. Meyer (83 J.), früher Allenburg
jetzt: Plathweg 1, 2000 Hamburg 33
1. 3. Bruno Adelsberger, Pfarrer i.R. (80 J.), früher Allenburg
jetzt: Ernst-Ludwig-Ring 25, 6350 Bad Nauheim
9. 3. Helene Geil geb. Milthaler (95 J.), früher Roddau (Perkuiken)
jetzt: Georg-Dehio-Str. 15, 3400 Göttingen
10. 3. Ernst Pesch (84 J.), früher Rockelkeim
jetzt: Nettelbeckstr. 40, 2330 Eckernförde/Ostsee
11. 3. Johanna Geisendorf (91 J.), früher Petersdorf und Oppen
Gemeinde Sanditten
jetzt: Ostpreußenstraße 4, 2359 Kisdorf
12. 3. Willy Kratel, Apotheker (70 J.), früher Hanswalde
jetzt: Robert-Koch-Str. 8, 4780 Lippstadt
16. 3. Arthur Kuck, Realschullehrer i.R. (84 J.), früher Tapiau
jetzt: Felix-Mendelsohn-Str. 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft
17. 3. Helene Till geb. Seelig (82 J.), früher Wehlau-Wattlau
jetzt: Juliusstr. 3, 4630 Bochum
21. 3. Charlotte Koppetsch geb. Behrenz (83 J.), früher Miguschen
jetzt: Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen
22. 3. Frieda Riebensahm geb. v. Paul (84 J.), früher Perpolken
Gemeinde Roddau
jetzt: Burgstraße 45, 7700 Singen/Htwl.
24. 3. Ernst Kirstein, Bäckermeister (85 J.), früher Wehlau, Kirchenstr. 25
jetzt: Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16

25. 3. Hermann Selke (84 J.), früher Gr. Engellau
jetzt: Johann-Jannssen-Str. 45, 2800 Bremen 70
28. 3. Ernst Breuhammer (85 J.), früher Wehlau u. Kl. Nuhr
jetzt: Alte Mühle 1 A, 2400 Lübeck-Schlutup
28. 3. Ewald Riemann (70 J.), früher Gr. Allendorf (Autovermietung)
jetzt: Moltkestraße 12, 3501 Fulda 1
30. 3. Gertrud Lukat (93 J.), früher Moterau u. Tapiau
jetzt: Untere Bergkoppel 20 (bei Kuhn), 2050 Hamburg 80
31. 3. Ernst Froese, Pfarrer i.R. (82 J.), früher Paterswalde
jetzt: Spitzwegstr. 22, 3300 Braunschweig
1. 4. Emil Zimmermann (88 J.), früher Ilmsdorf Gemeinde Kl. Nuhr
jetzt: Menzstr. 3, 4330 Mülheim/Ruhr
2. 4. Selma Schramm geb. Pauli (70 J.), früher Tapiau
jetzt: 2080 Pinneberg, im Hauen 5
3. 4. Gustav Glaw (75 J.), früher Tapiau, Sudermannstraße 7
jetzt: Rodenkirchener Str. 75, 5000 Köln 50
6. 4. Berta Gahr geb. Flader (83 J.), früher Kapkeim Gemeinde Gauledon
jetzt: Gartenstr. 67, 5488 Adenau
6. 4. Gerda Buttgerit (70 J.), früher Tapiau, Neustraße
jetzt: Lerchenstr. 13, 2353 Nortorf/Holstein
8. 4. Paul Nowek, Bücherrevisor (81 J.), früher Wehlau, Pregelstr. 21
jetzt: Am Sonnenbrink 1, 4960 Stadthagen
10. 4. Margarete Petruck geb. Hermann (82 J.), früher Wehlau, Vogelweide 4a
jetzt: Enscheder Str. 214, 4432 Gronau/Westf.
10. 4. Käthe Burnus geb. Unruh (80 J.), früher Köllm. Damerau
jetzt: Nachtigallensiedl. 15, 4520 Altenmelle
14. 4. Fritz Grapentin, Landwirt (70 J.), früher Irglacken
jetzt: Starweg 52, 2070 Ahrensburg
16. 4. Meta Kropla (86 J.), früher Tapiau, Großhofer Weg
jetzt: 2373 Audorf über Rendsburg
18. 4. Karl Feddermann (90 J.), früher Bürgersdrof
jetzt: Bertenweg 16, 4172 Straelen Krs. Geldern

- 18. 4. Hermann Hollstein (82 J.), früher Gundau
jetzt : Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
- 21. 4. Fritz Neumann, Lanwirt (75 J.), früher Bieberswalde
jetzt: 7601 Bohlsbach, Siedlung 20
- 21. 4. Frieda Kalweit geb. Warth (75 J.), früher Bürgersdorf
jetzt: Kirchstraße 3, 2806 Weyhe-Leeste
- 24. 4. Anna Wieteck (85 J.), früher Tapiau, Bahnhofstr. 6 (Fleischerei)
jetzt: Rommelstraße 6, 3380 Goslar/Harz
- 24. 4. Gertrud Wowerat geb. Krohnke (75 J.), früher Tapiau, Kl. Schleuse
jetzt: Drentwede 79, 2847 Barnstorf
- 29. 4. Artur Hermann (82 J.), früher Gr. Allendorf
jetzt: Opladener Straße 186, 4018 Langenfeld
- 29. 4. Hans Schenk, Ing. und Brunnenbaumeister (83 J.), früher Tapiau
jetzt: Spitzen 11, 2721 Fintel

Diamantene Hochzeit

am 21. 8. 1980 Franz Till und Frau Helene geb. Seelig aus Wehlau-Wattlau,
jetzt: Juliusstraße 3, 4630 Bochum

Goldene Hochzeit

am 29. 8. 1980 Max Christoleit und Frau Else geb. Hoffmann aus Roddau,
jetzt: Im Mekhof 7, 300 2 Wedemark III

am 22. 9. 1980 Postbetr. Ass. i. R. Otto Krause und Frau Frieda geb. Ewert
(gen. Schäfer) aus Wehlau, Feldstraße 7,
jetzt: Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau

am 11. 10. 1980 Otto Neumann und Frau Helene geb. Folz aus Wehlau,
Memeler Straße 32,
jetzt: Dorfstraße 7, 7707 Engen 5

am 29. 11. 1980 Sonderschulleiter a. D. Johannes Grünwald und Frau Asta
geb. Komoß aus Wehlau, Petersdorf, Schiewenau und Königsberg/Pr.,
jetzt: Hoppensack 3, 2072 Bargteheide

Zum Examen

Bielitz, Gudrun (Eltern: Hans-Joachim Bielitz aus Pommern, Angerburg, Neidenburg
u. Samter und Inge B. geb. Meitsch aus Sanditten, jetzt: Wendilaweg 8, Reepsholt

2947 Friedeburg 1) hat im Juni an der Universität Kiel ihr 1. theol. Examen bestanden.

Zum Abitur

Barbara und Holger Friedrich (Eltern: Kurt Friedrich aus Michelfeld Krs. Schloßberg und Herta F. geb. Jakobeit aus Weißensee, jetzt: Rögener Weg 11, 2330 Eckernförde Gammelby) haben das Abitur bestanden.

Spendeneingänge vom April bis 15. Oktober 1980

Edith Altmann, Dortmund; Walter Ackermann, Stade; Arthur Androleit, Rostrup; Alkea Amonit, Lüneburg; E. Alsholz, Hannover; Lore Abben-Diester, Norden;

Traute Berens, Köln; Gerda Bank, Schwarmstedt; Ruth Brettschneider, Celle; Hedwig Babel, Hamburg; Gerda Buttgerit, Nortorf; Dietrich Belgard, Wedel; Willy Beyer, Peine; Elisabeth Boy, Lüdenscheid; Annelise Becker-Bohlien, Dortmund; Luise Bardeck, Hameln; Käthe Bentrup, Bielefeld; Franz Bessel, Hattingen; Charl. Borchert, Muehlen; Marg. Baumann, Hannover; Annelise Binting, Düsseldorf; Wilh. Burchardt, Michelstadt; Gertrud Bombien, Lemgo; Dr. Broscheit, Kiel; Paula Ballnus, Kiel; Dr. Bredenber, Aurich; Otto Bendig, Wiesloch; Annemarie Balzereit, Bremen; Elsa Beutner-Weißfuß, Oelxdorf; Otto Brikner, Liebenau; Eva Borkowski-Papendick, Kiel; Maria Behrendt, Elmshorn; Heinrich Berg, Leese; Marianne Bokemeyer, Bad Oeynhäusen; Baumgart, Bothel; Christel Bewernick, Welle; Almut Behrens, Seevetal; Walter Beyer, Barkelsby; Kurt Blohm, Klee-Marterborn; Dora Birkholz, Berlin; Helm. Beutler, Waldeck; Horst Benkmann, Lügde; Charl. Böhnke, Hademstorf; Margarete Borries, Neuss; Helm. Brinkmann, Eschwege; Martha Bloeck, Neuß; Anna Bisch, Berlin; Frieda Böhnke, Owschlag; Gertrud Broschei,

Glöttwang; Lieselotte Brodowski, Mannheim; Elsa Boldin, Spaichingen; Gertrud Berg, Norden; Walter Becker, Vechta; Gerhard Bisch, Hüttenbach;

W. Chittka, Heringsdorf; Rosemarie Clasen, Pinneberg;

Helene Damerau, Giengen; Magdal. Dörfinger, Düsseldorf; Walter Dittkrist, Lingen; Karoline Dietrich, Lübeck; Helga Dannhauser, Heidenheim; Elfriede Dressler, Norderstedt; Marg. Diester, Norden; W. Deutschmann, Bückeberg; Karl Dettloff, Elsdorf; Ely Didszus, Hamburg;

Christel Ermel, Harsefeld; Georg Eggert, Hess.-Oldendorf; W. Erzberger, Hiltrup; Irma Erzberger, Evessen; Charl. Ewert, Bad Homburg; Walter Ewert, Hermannsburg; Kurt Ernst, Leer; R. Eggert, Hamburg 76;

Elfr. Frey, Ludwigsburg; Kurt Franzkowski, Kellinghusen; Felsch, Berne; Irmg. Ferno, Kuppenheim; Foerder, Heimbach; Johanna Ferno, Neustadt; Fleischhauer, Hamburg; Willy Fromm, Bederkesa; Brig. Fiedler, Lüneburg; Herta Fischer, Langwedel; Margot u. Willy Fischer, Bochum; Heinz Faerber, Detmold; Hanna Ferno, Morsum; Fleischhauer, Hamburg; Helm. Feyerabend, Bovenau; Ernst Froese, Braunschweig; Karl-E. Fuchs, Sorsum; Joachim Fleischer, Kaarst; Lieselotte Falke, Rotenburg;

Herbert Glang, Kirchheim; Willi Glanert, Albrück; Herm. Gronau, Nordenham; Helga Gudlowski, Rheinfelden; Dora Gawehn, Bad Breisig; Gloede, ?; Dr. Dr. Guderjahn, Hameln; Anna Gröning, Ratzeburg; Berta Godau, Norderstedt; M. Gerundt, Wedel; Irene Gesewski, Hamburg; Dr. R. Grigat, Kiel; Horst Günther, Kaiserslautern; Paul Groß, Luerdissen; Helene Gronwald, Wolfsburg; M. Gehrmann, Krefeld; Gisela Grabowski, Bibergemünd; Friedrich Gieseck, Elsdorf-Berrendorf; Gronmeyer, Büdelsdorf; Margarete Grigat, Wunstorf; Lieselotte Gerull, Rendsburg; Toni Grapentin, Ahrensburg; Otto Gempff, Frankfurt; P. Grumblat, Stuttgart; Dr. H. Gefaeller, Berlin; Erich Grube, Scheeßel; Hans Graber, Waldbröl;

Gerh. Haack, Michelstadt; Helene Hoffmann, Gronau; Frieda Heymuth-Tullney, Seevetal; Kurt Hochgräfer, Duisburg; Else Huwald, Kreutztal; Fritz Hensel, Dachau; Ilse Hecht, Augustdorf; Sabine Hott, Egelsbach; Ursula Hilgner-Götz, Wolfsburg; Erich Hinz, Wolfegg; Elisabeth Hefft, Köln; H. Hanau, Geesthacht; Herb. Heß, Lübeck; Charl. Hille, Schalksmühle; Joh. Hundertmark, Nehren; Marianne Held, Botnang; Fritz Hasenpusch, Brunsbüttel; Gerda Hottenroth, Allendorf; Hildebrandt, Hannover; Elsa Hasenpusch, Glinde; Frieda Heinrich, Bochum; Herta Hellmig, Neumünster; Dr. Hartmann, Hildesheim; Liesbet Henze, Neuss; Marg. Haese, Bad Breisig; Heinrich Hossberg, Bottrop; Rosem. Haensch, Beckdorf-Niendorf; Helga Hauer, Gilten; Traute Hermann, Eckernförde; Herbert Hahn, Oberkochen; Marg. Hartmann, Rotenburg;

Achim Jenrich, Detmold; Reinh. Jablonski, Oberhausen; Marg. Jahnke, Obererlach; Wolfg. Jakobs, Kassen-dorf; Otto Jaeschke, Ulm; Gertraude Jaeger-Reidenitz, Rötsweller; Anna Ja-

rosch, Mönchengladbach; Dr. Martin Janke, Bad Pyrmont; Eva Jonetat, Mölln;

Dora Kolbe, Köln; Marg. Kuck, Wiesbaden; Kandzia, Braunschweig; Erika Kuhnert, Kaltenkirchen; Elisabeth Krause, Berlin; Otto Kunter, Altencelle; Berta Küssner, Mölln; Kurt Krause, Altenhof; Edelgard Krehl-Quednau, Münsingen; K. Keimenz, ?; Charl. Koss, Tuttligen; Kurt Kowalski, Osnabrück; Charl. Kruska, Hof; Kalkowski, Hameln 5; Erich Krause, Waldbrunn; Erna Klein, Straelen; Lotte Kesdenus-Neumann, Steyerberg; Bruno Komm, Koselau; Frieda Kliem, Friesoythe; Friedrich Kinski-Hamburg; Käthe Koschinat, Lahnstein; Lotte Kowalski, ?; Hannelore Krause, Lübeck; Rita Klotz-Objartel, Erwitte; Helene Klipfel, Hamburg; Doris Knopke, Hamburg; Käthe Krieten, Bremerhaven; Therese Kuhnke, Duisburg; W. Kornblum, Bremen; Ingeborg Krause, Hamburg; Frau Kischnick, Winhöring; Hertha Keller, Impekoven; Gerda Kaiser, Oldenburg; E. Kuhr, Dreieich; Heinz Kroekel, Konstanz, Luise Kroll, Karlsruhe; Irma Krüger, Sittensen; Anna Kaminski, Bramsche; Franz Kubert, Kaiserslautern; Hedwig Kühne, Seevetal; E. Karthaus, Düsseldorf; M. Kraft, Wasbeck; Erika Koch, Kiel; Erich Karlisch, Braunschweig, Käthe Koschinat, Lahnstein; Franz Klein, Ratekau; Willy Krause, Reinfeld; Heinz Köllner, Elmshorn; Christel Klampfers, Köln; Horst Krause, Wuppertal; Kurt Kastein, Büchen; Otto Krause, Fürstenau 1; Kienapfel, Baden-Baden; Ernst Kundt, Varel;

Art. Lottermoser, Übersee; Wilh. Lindorf, Karlsruhe; Hans Liedtke, Wiel; Hildeg. Lindemann, Berlin; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; F. Lehwald, Meezen; Dr. Lilienthal, Lörrach; Heim. Lemke, Hitscherhof; Gisela Lohmann, Emmels-hausen; Sigismund Lipp, Geesthacht;

Franz Lohrenz, Hannover; Gertrud Lukat, Hamburg; Christel Linden, Köln; E. Lamottke, Wolfsburg; Marg. Lohrenz, Scheeßel; Otto Lohrenz, Hannover; Erna Liedtke, Pogeetz; Helmut Lohrenz, Asslar; Ernst Link, Hemmingen; Fritz Lardong, Hannover; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Meta Lohrenz, Empelde;

A. May, Essen; Rud. Mertins, Krefeld; Herb. Masuch, Düsseldorf; Erna Moser, Wolfsburg; Marzelle Müller-Zaleike, Rellingen; Kurt Morgenroth, Ratzeburg; M. Melzer, Hamburg; Hans-P. Mintel, Ahrensburg; Fritz Mohns, Solingen; Eva-Maria Müller, Wetter; Maria Müller, Frohngau; Adolf Mohr, Bad Eilsen; Mintel, Ahrensburg; Dr. Meyhöfer, Göttingen; Herta Menzel, Cadenberge; Ilse Mertins, Köln; Morszeck, Wülfrath; Prof. Dr. Heinz Menzel, Norderstedt; Gertr. Müller, Timmendorfer Strand; Koppetsch, Malente; Paula Meier, Mölln; Gerda Micheel, Berlin; Ulrich Masuhr, Marl; Hellmuth Möhrke, Celle; Simon Mohr, Wuppertal; Grete Müller, Gensungen; Eva Mikoleit, Nordhorn-Hestrup;

Lieselotte Neumann, Sehnde; Otto Neumann, Hamburg 92; Reinh. Neumann, Dortmund; Elfr. Nagorr-Dobrik, Schotten; Gerda Nagel, Rastede; Fritz Neumann, Eutin; Helmut Naumann, Braunschweig; Kurt Neumann, Zierenberg; Hans-Ulrich Nelson, Berlin 37; Lena Nötel-Mai, Jeinsen; Elly Neuwerth, Itzehoe; Paula Noweck, Stadthagen; Rosemarie Neumann, Hamburg; Christel Neher-Senkler, Wasserburg; Erika Noetzel, Rendsburg; Helene Neumann, Donaueschingen; Ch. Ney, Berlin; Naumann, Braunschweig; Irene Neumann, Bitz; Dr. Friedrich Neumann, Siegburg; Harald Neise, Mainz;

Ruth Ogonowski, Hamburg; Kurt Obermüller, Reutlingen; Dr. Fritz Olearius, Hamburg; Manfred Otto, Wehnen;

Horst Pietzko, Kiederich; Irmg. Pruust, Nordhorn; Erich Petter, München; Walter Pinsch, St. Augustin; Albert Petter, Altötting; H. Potaby, Wetter; Walter Peter, Vorsfelde; Frieda Perschel, Wolfsburg; F. Peterson, Niederzissen; Frieda Preuß, Mittelberg; Gertrud Poschmann-Liedtke, Winhöring; Pikarski ?, Duisburg; Christel Peterson, Koblenz; Gerh. Petruck, Münster; Ilse Proksch, Wien; Else Preuß, Wilhelmsburg; Pogoda, Brakel-Riesel; Walter Peter, Vorsfelde; Frieda Pinter, Hamburg; Pauloweit, Paderborn; Pape-Müller, Osnabrück;

Robert Quednau, Zeven; Dr. Hans-Otto Quednau, Düsseldorf;

E. Reimann, Fuldatai; Gertr. Rohde, Hannover; Marg. Rudat, Bochum; Fritz Riemann, Großostheim; Gertr. Rott, Wassertrüdingen; Werner Radtke, Wolfsburg; Frieda Riebensahm, Singen; Günter Ramm, Sulingen; Heinz Raufeisen, Düsseldorf; H. Rudas, Trier-Eschmar; Otto Riegert, Neustadt/Holstein; Fritz Raulien, Hamburg; Heinz Ruhloff, Stuttgart; Gertr. Rohde, Hannover; Irmg. Retat, Heiligenhaus; Charl. Rosentreter-Paulson, Kaltenkirchen; Paul Raudonat, Hamburg; Jürgen Rogge, Düsseldorf; Edith Rohr, Viersen; Fritz Rehberg, Uslar; Ringlau, Nürnberg; Manfred Rohde, Berlin; Ernst Riemann, Reinfeld; Emil Reimer, Erkeleuz; Herbert Rohde, Hannover; Minna Rieck, Hofheim/Ts.; Rieder (Röder?), Kaltenkirchen;

Anni Skronn, Wedemark; Herb. Spolwig, Neckarsulm; Irmg. Szidat, Heikendorf; Elsa Senger, Dörentrup; Magda Sauff, Hohenlockstedt; Elisabeth Söhl, Westerdeisch; Willy und Martin Seddig, Henstedt; Rita Segatz, Offenbach; Hermann Selke, Bremen; Luise Slick?; Alfred Selke, Bremen; Otto Saat, Bassum; Seddig, Henstedt-Ulzburg; Helene Sprengel, Heidenheim; Ella Sie-

beck, Edemissen; Lydia Sierski, Kissingen; Anny Szurrat, Hagen;

Erich Schmidt, Erwitte; Scheel, Kaiserslautern; Paul Schemmert, Reinbek; Herta Schellhorn, Kiel; Frieda Schweiß, Bad Oldesloe; Eva Schüler, Lübeck; Meta Schatz, Mainz; Rotraud Schmidt, Hanau; Schwärmer, Rallenbüschen; Schmodat, Leverkusen; Marg. Schewski, Schortens; Siegfried Schindelmeiser, Preetz; Hans-J. Schneller, Fulda; Dr. Schatz, Bremen; Frieda Schmutzler, Hachenburg; Günter Schmidt, Bad Oldesloe; Alfr. Schmeißer, Wunsiedel; Alfr. Schwarz, Laichlingen; Frieda Schmutzler-Wolff, Hachenburg; Lotti Schorlepp, Buxtehude; Walter Schipporeit, Kirtorf; Siegfried Schindelmeiser, Preetz; Otto Schäfer, Füssen; Helga Schalnat-Karlsch, Braunschweig; Anni Schulz, Norderheim; Bruno Schroeder, Schleswig; Heini Schergaut, Hannover; Erich Schroeder, Kiel; Herbert Schergaut, Stade; Hans Schlien, Hamburg 74; Heinr. Schreiber, Westerbeck; Schergaut, Hannover; Schemmerling, Stuttgart; Edith Scheide, Helsa-Wickenrode; Edith Schumann, Blomberg; Werner Schwärzer, Dortmund; Gisela Gräfin Schlieben, Bremen; Kurt Scharmacher, Moers; Hans Schenk, Fintel; Bruno Schulz, Hamburg 70; Rosa Schulze, Wennigsen; Elfriede Schöler-Küssner, Mölln; L. Schnack, Owschlag;

Horst Steinbach, Berlin; Ursula Stoffert, Bad Homburg; Helene Struwe, Bückeburg; Erna Strupath, Kassel; Christel u. Werner Stief, Schwanewede; Herb. Stephan, Braunschweig; Joh. Steffen, Refrath; Dr. Wilh. Steffen, Herford; Elfriede Störmer, Rotenburg; Christel Steppat, Hannover; Herta Staufenbeyl, Dortmund; Störmer, Nienburg; Liesbet Striepling, Norderstedt; Ingetraud Stabenow-Kuster, Langenhagen; Karl Strepkowski, Veibert;

Marga Stenzel, Ratzeburg; Stritzel, Neustadt/W. 16;

Auguste Thiel, Ruppichteroth; Rich. Tietz, Bad Dürrenheim; Wolfg. Thüne, Oppenheim; August Ting, Werdohl; Herm. Tomaschki, Travemünde; Annel. Tulodetzki-Heymuth, Braunschweig; Ella Truschkat, Bielefeld; Erich Thiel, Bielefeld; Kreisgemeinschaft Treuburg; Franz u. Helene Till, Bochum; Käthe Tunat, Heidelberg; Hans Thieme, Grünenplan;

Ch. Uschkoreit, Neuwarmbüchen; Urban, Kaiserslautern; Hildegard Urban, Kaiserslautern;

Irmgard Vogelsang, Gifhorn; Elfr. Vogler, Düsseldorf;

Gertr. Wanning, Remscheid; Charl. Wittkowski, Essen; Lilo Wilk-Groehn, Hamburg; Gust. Wisboreit, Bielefeld; Ilse Weiß, Höxter; Wowerat, Drentwege; Gerd Wendland, Marl; Hans-Heinr. West, Scharbeutz; Ulrich Weller, Düngrstrup; Dr. Bernd Wöbke, Kiel; W. Waldhauer, Beverstedt; Ingeborg Westphal, Bad Oldesloe; Maria Wald, Dormagen; Walter Wegner, Hamm; Erich Weidner, Radevormwald; Martin Wiese, Duisburg; Hans Weißfuß, Salem; Ida Weidner, Lage; Ilse Weder, Frankfurt; Ernst Wagner, Lüneburg; Eva Wagner, Winterlingen; Ernst Weißel, Berlin; Anny Weynell, Frankfurt; Dietmar Woronowicz, Oldenburg; Wilh. Wegner, Achim; Elfr. Wosing-Steppat, Hannover; Paul Weiß, Hamburg; H. Wittenberg, Sohns; Ursula Weiß, Syke; Meta Wattler, -; Willy Wenger, Ascheberg;

Otto Zier, Nordhorn; Zühlsdorff, Langelshelm; Walter Zaleike, Rellingen; Kurt Zimmermann, Wernau; Gertrud Zipprick, Kiel;

2 Spenden ohne Unterschrift; 1 Spende Name unleserlich; 1 unbekannter Spender; 1 Überweisung der Sparkasse Melsungen Schwalm-Eder-Kreis (v. 30. 7. 80) (Günther Pu... ?, Ort ?).

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie auch bitte weiterhin. Bei Einzahlungen bitte auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen auszuschließen.

Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlauf Hamburg 253267 – 206

Ostpreußen im Bild 1981. Bildpostkarten-Kalender. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. 9,80 DM.

Der Kalender – seit Jahren bekannt und gut eingeführt – führt uns mit seinen 24 Postkarten und dem Titelbild wieder quer durch Ostpreußen. Samland, Kurisches Haff, Masuren und Ermland sind genauso vertreten wie eine Reihe ostpreußischer Städte. Aus unserem Kreis Wehlauf finden wir den gotischen Schnitzaltar der Kirche in Kremitten, der zu den bedeutendsten Kunstwerken Ostpreußens gehört. Jedes Bild ist erklärt. Eine beigegebene Übersichtskarte ermöglicht es jedem, der Ostpreußen nicht so genau kennt, festzustellen, wo die Orte und Landschaften liegen.

Die schönen Bildmotive werden nicht nur Sie ein Jahr lang erfreuen, sondern auch jeden, dem Sie einen heimatlichen Kartengruß senden. Haben Sie sich schon einmal ausgerechnet, wie preiswert eine der ostpreußischen Ansichtskarten ist? Knapp 41 Pfg. – wie geschenkt –, denn der Kalender kostet auch in diesem Jahr immer noch 9,80 DM.

Ein guter Rat: sichern Sie sich schnell einen, damit er 1981 nicht an Ihrer Wand fehlt. Die Nachfrage wird groß sein, denn er ist – wenn ich recht informiert bin – in diesem Jahr der einzige Kalender dieser Art.



Übrigens nicht nur Ostpreußen lesen **Das Ostpreußenblatt**. Die Präzision seiner aktuellen Berichterstattung, die kurzweilige Mischung aus Wissenswertem, Unterhaltung und heimatlicher Information gefällt auch den vielen langjährigen Lesern aus anderen Teilen Deutschlands und sogar der Welt.

Die unverwechselbare Art, auf angenehme Weise besser zu informieren, hat **Das Ostpreußenblatt**, weit über seine Bedeutung als geistige Brücke zur angestammten Heimat hinaus, zu einer in seiner Beliebtheit ständig steigenden, unabhängigen Wochenzeitung für Deutschland werden lassen.

Empfehlen Sie **Das Ostpreußenblatt** Ihren Freunden, Nachbarn und Kollegen – werben Sie neue Abonnenten für die Zeitung, die zum Träger der Hoffnung für Millionen wurde.

Preis: monatlich DM 5,80

Parkallee 84
2000 Hamburg 13

Postfach 32 32 55
Tel. (0 40) 44 65 41/42

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1981. 32./145. Jahrgang. Herausgegeben von Emil Johannes Gutzzeit. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 136 Seiten, kartoniert, 9,80 DM.

Vielleicht wundert sich dieser oder jener Leser, wenn er liest, der Kalender erscheine im 145. Jahrgang. Das ist kein Druckfehler, denn vor 150 Jahren erschien die erste Ausgabe, damals unter dem Titel „Der redliche Altpreuße – Ein kleiner Kalender für das Gemeinjahr 1831“. Nur in einigen Notjahren erschien er nicht. Damals vor 150 Jahren, erregte sein Erscheinen Aufsehen; es war ein Ereignis von besonderer Bedeutung für Ost- und Westpreußen. Etwas Derartiges hatte es dort bisher noch nicht gegeben. Seitdem ist der Kalender vielen ostpreußischen Familien ein lieber Jahresbegleiter geworden, in der Heimat schon und hier vielleicht erst recht. Eine Kalenderleserin schrieb auf ihren Bestellschein: „Er ist immer ein Stückchen Heimat. Die Erde ist Gottes Erde.“

Was bringt der Redliche nun für das kommende Jahr? Die entzückenden Monatsvignetten, Linolschnitte von Lieselotte Popp, die ostpreußische plattdeutsche Sprichwörter illustrieren, laden zum Weiterblättern ein. Wolfgang Thüne, uns allen als der Mann bekannt, der im ZDF-Wetterbericht die Hochs und Tiefs nicht nur nach Osten, sondern nach Pommern und Ostpreußen ziehen läßt, berichtet über Ostpreußens Klima. Über ostpreußische Gedenktage unterrichtet uns E. J. Gutzzeit auf einigen Seiten. Interessant ist ein Bericht aus einer „Illustrierten Zeitung“ von 1864 über das damalige Königsberg, ebenso ein Bericht über eine Reise nach Königsberg aus dem Jahre 1798.

Wir erfahren etwas über Preußisch Eylau und Goldap, über das Leben auf dem Lande zu Großvaters Zeiten, über Wolfsjagden und über die Gegend am Frisching. Bedeutender Persönlichkeiten ist gedacht. Der Humor kommt auch nicht zu kurz. Es müssen auch noch die vielen Bilder erwähnt werden, zwei davon farbig. Alles in allem: ein empfehlenswerter Kalender, der mir in diesem Jahr besonders gelungen erscheint.

rm.